



HOCH PART ERRE

BEILAGE ZU HOCHPARTERRE NR. 5 / 2012

KASTANIEN, GRANIT UND PALAZZI *Architettura in Val Bregaglia*

- 4 BERGELL/BREGAGLIA**
EINE REISE ZU DEN KASTANIEN
 Eine fiktive Fahrt durchs Bergell mit Gottfried Semper.
- 18 POLITICA/POLITIK**
VA TUTTO BENE
 A colloquio col sindaco Anna Giacometti.
- 22 KUNST/ARTE**
VIDEOKUNST UND BLÜMCHENWÄSCHE
 Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst im Hotel Bregaglia.
- 24 STORIE LOCALI/HEIMATKUNDE**
CONFINE BOSCHIVO, LINGUISTICO
E TERRITORIALE
 Sette bregagliotti raccontano le peculiarità della loro valle.
- 32 GEWERBE/ATTIVITÀ COMMERCIALE**
ARBEIT, KUNST UND KASTANIEN
 Das Gewerbezentrum «Punto Bregaglia» blüht das ganze Jahr.
- 34 VILLA GARBALD**
VOM GUTEN GEIST DES DENKLABORS
 Wie aus der Villa des Zolleinnehmers ein Seminarzentrum wurde.

UND AUSSERDEM

Ralph Feiner. Der Bündner Fotograf ist für dieses Heft mehrmals ins Bergell gereist und zeigt uns mit seinen Bildern ein Tal jenseits der Postkarten-Klischees. Ralph Feiner ist auch Mitautor und Fotograf von «Himmelsleiter und Felsentherme, Architekturwandern in Graubünden», erschienen im Rotpunktverlag.

> www.feinerfotografie.ch

Editorial DREI ARCHITEKTONISCHE BLÜTEN

Die Reise von Zürich nach Castasegna ist eine schöne, fünfstündige Fahrt an den Rand der Schweiz. Und wer in Maloja ankommt, fährt hinunter in ein Tal mit faszinierender Landschaft, viel Wildnis und vielfältiger zeitgenössischer Baukultur – ins Bergell. Die erste architektonische Blüte bauten die Bauern mit einer vom Talboden bis hoch auf die Berge reichenden Landwirtschaft. Sie verschwindet im Kastanienwald oder wird zur Ferienlandschaft. Die zweite Blüte bauten die Emigranten, Zuckerbäcker, Händler, Kriegsherren. Ihre Paläste werden um- und weitergenutzt, ihre Plätze gehören zu den schönsten der Schweiz. Die dritte architektonische Blüte bauten die Nutzer der Wasserkraft und bauen heute diejenigen, die hier wohnen und arbeiten. Dieses Heft über das Bergell hat Stefan Keller angeregt. Er arbeitet und wohnt regelmässig im Tal. Entstanden ist eine Dokumentation über Architektur, Landschaft und Leute, über eine Region, die ihre Kastanienhaine mit Stolz pflegt und die vom Auswanderertal zum beliebten Wohnort geworden ist. **Köbi Gantenbein**

Editoriale LE TRE EPOCHE D'ORO DELL'ARCHITETTURA

Il viaggio da Zurigo a Castasegna è un bel tragitto di cinque ore fino ai margini della Svizzera. Arrivati a Maloja, si scende in un ambiente suggestivo, ricco di fascino, in uno scenario selvaggio, segnato da una ricca tradizione di interventi architettonici sul territorio: è la val Bregaglia. La prima epoca d'oro è costituita dall'opera dei contadini che hanno costruito le strutture rurali dal fondovalle su fino a scomparire tra i boschi di castagni o fino a diventare paesaggio turistico. La seconda fioritura architettonica è rappresentata dagli edifici costruiti da emigranti, pasticceri, commercianti, ufficiali dell'esercito. I loro palazzi, che sorgono in siti tra i più belli della Svizzera, continuano ad essere abitati o vengono destinati ad altro uso. La terza epoca è quella che segue l'avvento dell'energia idroelettrica e oggi è costituita dagli edifici di chi abita e lavora qui. Questa edizione sulla Bregaglia è stata promossa da Stefan Keller che nella valle ci lavora e ci abita. Ne è nato un documento prezioso sull'architettura, sul paesaggio e sulla gente, su una regione che cura con orgoglio le sue selve di castagni e che, da valle di emigrazione si è trasformata in valle residenziale molto ambita. **Köbi Gantenbein**

Impressum Hochparterre AG, Ausstellungsstrasse 25, CH-8005 Zürich, Telefon 044 444 28 88, Fax 044 444 28 89, www.hochparterre.ch

Konzept: Köbi Gantenbein, Hochparterre, und Stefan Keller, Stefan Keller & Partner; Redaktion: René Hornung und Köbi Gantenbein; Gestaltung: Barbara Schrag; Gestaltungskonzept: superbüro Barbara Ehrbar; Produktion: Daniel Bernet DB, René Hornung RHG; Übersetzungen: Giuliana Soldini, Media-Mix.3, Lugano, Korrektorat: Lorena Nipkow, Künsnacht, und Elisabeth Sele, Vaduz; Litho: Team media, Gurtellen; Druck: Südostschweiz Presse und Print, Südostschweiz Print, Chur/Disentis; Verlag: Susanne von Arx, Stefan Keller und Christine Bucher.

Herausgeber: Köbi Gantenbein, Hochparterre, und Stefan Keller & Partner, Promontogno

Bestellen: www.hochparterre.ch, CHF 15.-

Alle Fotos: Ralph Feiner

>Alp Leira, unterhalb des Prasignolapasses, des Übergangs zwischen Soglio und dem Avers.

>L'alpe Leira, sotto il passo della Prasignola, il valico tra Soglio e Avers.



EINE REISE ...





... ZU DEN KASTANIEN Vom 19. Jahrhundert ins heutige Bergell: Eine fiktive Fahrt mit dem Architekten Gottfried Semper, der im Tal baute, zu Lebzeiten aber nie dort war.

Text: Claudia Moll und Axel Simon

Gottfried Semper hustet. Er sitzt im Postauto von St. Moritz nach Chiavenna. Sein Blick schweift über den Silsersee. Er war nie im Bergell gewesen. Er hatte den beschwerlichen Weg von Zürich dahin gemieden, damals, als er das Haus für den Zolldirektor Agostino Garbald baute. Er hasste die Berge. Trotzdem hatte ihn der Auftrag sehr gefreut: ein Haus in Castasegna, klein zwar, dafür unmittelbar an der Grenze zu seinem so geliebten Italien. Nun, 150 Jahre später, will er endlich sein Haus sehen, doch interessiert ihn auch, wie es dem Tal in der Zeit erging und wie man dort heute baut.

Das riesige Hotel Maloja Palace taucht hinter dem See auf. Ja, er hatte davon gehört. Von den Visionen des belgischen Grafen Renesse, aus dem Strassendorf einen Kurort von Welt zu machen, mit Villen und Bädern, Golfplatz und Reitbahn, Restaurants und einem Bahnhof der Linie Paris–Mailand–Innsbruck–Wien. Die wurde freilich nie gebaut. Nur das Hotel steht seit 1884 und stellt mit seiner Grösse sogar Sempers zwanzig Jahre älteres Zürcher Polytechnikum, pardon, ETH-Hauptgebäude, in den Schatten. Europas Adel ging im «Maloja Palace» ein und aus, auch wenn der Graf selbst das nicht mehr erlebte und noch im Jahr der Eröffnung pleite ging. Der Glanz ermattete, Schweizer Soldaten hausten hier, dann belgische Ferienkinder. Heute ist es wieder ein Hotel und in italienischen Händen. «Organic food» steht an der Fassade. Und Semper ist gespannt, ob es Hotel bleibt oder zwischen Neubauten verschwindet. Zweitwohnen, das gab es zu seiner Zeit nicht. Da ging die obere Klasse, also er und seinesgleichen, ins Hotel, und die Masse hatte weder Ferien noch Geld.

Das Postauto hält vor der Post Maloja. Das ist sie also, die Architektur von Bruno Giacometti. Semper hatte sie sich radikaler vorgestellt, Giacometti war schliesslich Spross einer berühmten Künstlerfamilie. Bruchstein, Fensterläden, weiter Dachüberstand und, ja, ein beinahe klassischer Aufbau mit hoher Mitte und seitlichen Annexen. Die Aufregung über Flachdächer hatte Semper nie verstanden. Das Postauto fährt weiter.

MARKENZEICHEN Vor der Reise hat Semper sich erkundigt, welche heutigen Kollegen im Bergell den Ton angeben. Ein Name, der immer fällt: Renato Maurizio. Am Telefon wollte dieser seine Gebäude nicht erläutern, sie sprächen für sich, hat er gesagt und aufgelegt. Als seine kleine Biblioteca Pubblica zwischen zwei alten Häusern an der Strasse auftaucht, mit einer goldenen Aluminiumfassade, die mit mehrsprachigen Texten überzogen ist, denkt sich Semper: So wörtlich meint er das? Auf einem kleinen Hügel erheben sich drei Bruchsteingiebel, ebenfalls von Maurizio. Je ein Fenster blickt in die Landschaft, eckig oder rund. Bruchstein mit rundem Fenster, das sei ein Markenzeichen des Architekten, weiss der Postautochauffeur. Er kurvt an einem schmucken Ensemble von drei unterschiedlich hohen Gebäuden vorbei, ebenfalls aus Bruchstein, aber ohne Giebel und Rundfenster – wohl ein jüngerer Maurizio.

Markenzeichen? Semper grübelt. Und wird jäh aus seinen Gedanken gerissen: Das Postauto hupt im Dreiklang und kurvt mit ihm hinab, einige hundert Meter und über ein Dutzend Spitzkehren tief. Semper wird schlecht. Das meinte sein Sohn Manfred mit «höllischer Postkutschenfahrt», als er von der Baustelle in Castasegna zurückgekehrt war. Bei der Ruine San Gaudenzio sei das Ärgste überstanden, hatte er gesagt, dort, wo Malojapass und Septimer sich treffen. Wer kennt heute noch diesen Weg nordwärts über Bivio und Tiefencastel nach Chur? Damals und schon zu römischer Zeit war er eine der wichtigsten Routen über die Alpen! Weshalb ja auch >>

<Über ein Dutzend Spitzkehren führt die Fahrt von Maloja hinunter ins Bergell.

<Una dozzina di tornanti per andare da Maloja in Val Bregaglia.

Andrea Giovanoli: DAS TAL WÄCHST WIEDER ZU

Wir kämpfen im Bergell gegen die Verwaltung. Pro Monat kommt im Tal die Fläche eines Fussballfeldes hinzu, pro Tag die eines Tennisplatzes, pro Stunde die eines Autoparkplatzes. Dies ist natürlich in erster Linie auf die veränderten Bewirtschaftungsstrukturen zurückzuführen. In den letzten siebzig Jahren ist die Anzahl Landwirtschaftsbetriebe und Nutztierhalter stark zurückgegangen: Ende des 19. Jahrhunderts waren es noch 250 Ziegenhalter mit über 2000 Tieren, heute sind es noch etwa 15 Bauern mit knapp 500. Früher trieben die Hirten ihre Tiere im Laufe des Jahres von den Dörfern über die Maiensässe auf die Alpen. Das hielt die Weideflächen frei von Gehölz, die Wiesen um die Maiensässe wurden gemäht. Die heutigen Landwirtschaftsbetriebe sind einig grosser und müssen rentabler bewirtschaftet werden. Darum wurden viele der schlecht erreichbaren und nur von Hand zu mähenden Maiensässe verlassen. Die Waldflächenzunahme hat auch positive Auswirkungen: Der Schutz vor Lawinen ist besser, es gibt mehr Holz, und selten gewordene Baumarten wie die Esche oder die Eiche wachsen wieder. Auch in der CO₂-Diskussion spielen die neuen Waldflächen eine Rolle. Doch die negativen Aspekte überwiegen: die Veränderung des Landschaftsbildes und der Verlust an Aussichtspunkten und an Biodiversität. Das Landschaftsmosaik mit offenen Wiesen auf unterschiedlichen Höhenstufen, lichterem und dichteren Waldstücken ist sehr wertvoll. Unser Bericht zeigt die Entwicklung auf, nun geht es darum, Konzepte zu entwickeln. Wir müssen uns dabei auf Flächen konzentrieren, die für die Kulturlandschaft wichtig sind. Den Prozess stoppen können wir nicht. Freiflächen, die nicht mehr bewirtschaftet werden und weniger wichtig sind, werden wieder zu Wald. Die Arbeit derer, die sich gegen die Verwaltung einsetzen, muss jedoch aufgewertet werden – über die Subventionierung für Leistungen zur Förderung der Biodiversität. Ein Schritt in diese Richtung ist, dass ein Teil der Maiensässe aus der Sömmerungszone herausgenommen wurde und heute zur Intensiv-Landwirtschaftszone gehört. Aufgezeichnet von Claudia Moll

Andrea Giovanoli, *1967, ist seit 1991 einer von drei Revierförstern im Bergell. Er ist Mitherausgeber des 2006 verfassten Berichts über die Waldflächenentwicklung im Bergell.



<Andrea Giovanoli

>In Maloja stehen die drei Häuser mit ihren Bruchsteingiebeln, Markenzeichen der Architektur von Renato Maurizio.

>A Maloja vi è un complesso costituito da tre case di pietra, un'opera architettonica di Renato Maurizio.





<Zweimal die Architekturhandschrift von Bruno
Giacometti: die Talstation der Albigna-Seilbahn ...
<Due esempi di stile architettonico di Bruno Giaco-
metti: la stazione a valle della funivia Albigna ...



>... und die EWZ-Siedlung
in Vicosoprano.
>... e il quartiere dell'EWZ
a Vicosoprano.



^Mächtig thront die Albigna-Staumauer über dem Tal.
^Imponente, la diga dell'Albigna domina la valle.

✓Ero Clalüna kontrolliert, ob
sich die Staumauer bewegt.
✓Ero Clalüna tiene i movimenti
della diga sotto controllo.



>Kathedrale des Wassers:
im Innern der Albigna-Staumauer.
> La cattedrale dell'acqua:
All'interno della diga dell'Albigna.



>> der Posten von Sempers Bauherr Garbald prestigeträchtig war. Bis 1882 die Gotthardbahn den Warenverkehr auf neue Wege lenkte, aber das hatte Semper nicht mehr erlebt. Himmel, flucht er, niemand hat ihm gesagt, wie hoch diese Berge hier aufragen!

Noch immer geht es abwärts, aber sanfter. Kurz vor Casaccia, auf der ersten Talstufe, erscheint sie: die Albigna-Staumauer. Ihre erhabene Schwärze lässt Semper verstummen. Die Bergeller hatten sich 1954 entschieden, das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ) ins Tal zu lassen. Das EWZ baute fünf Kraftwerkszentralen, zwei Siedlungen, ein Spital und jene Staumauer, 900 Meter hoch über dem Tal, 745 Meter lang und 115 Meter hoch – und im Sommer könne man in sie eintreten, man fühle sich wie in einer Kathedrale, steht im Reiseführer.

MODERNE ZEITEN Sie passieren die Talstation der Seilbahn, wieder ein Werk Bruno Giacomettis, entnimmt Semper einem schmalen Band über den Architekten. Dort steht, das EWZ habe bewusst einen gebürtigen Bergeller mit der heiklen Aufgabe betraut, moderne Architektur ins Tal zu bringen. Moderne Architektur! Semper hält Ausschau. Als sie nach ein paar weiteren Kurven unten auf der Ebene vor Vicosoprano ankommen, entdeckt er jedoch nur Einfamilienhäuser, die so tun, als seien sie alte Bauernhäuser. Als Eklektizist hat er nichts gegen Stiltzitate, aber doch nicht so! Sie nähern sich Vicosoprano, dem einstigen Hauptort, wechseln auf die schmale, aber schnurgerade Strada Principale. Die Umfahrung daneben ist schon 1960 entstanden. Stolz berichtet der Postautochauffeur von den anderen Dorfumfahrungen: Borgonovo 1975, Promontogno 1991, Castasegna 2003. Diese Strassen scheinen ihm die wichtigsten Bauten im Tal zu sein. Den Dörfern allerdings ist der Verkehr, der ihnen jahrhundertlang Reichtum bescherte, zum Fluch geworden. Jenseits des Flusses Maira steht Giacomettis Siedlung für EWZ-Mitarbeiter. In einer schönen Wellenform legen sich zehn Reihenhäuser um den Fuss der Kirchterrasse, und der Weg schwingt sich hinauf zur Bergwiese, wo Giacomettis Schulhaus die Bewegung aufnimmt und abschliesst. Beim Näherkommen sieht man jedoch die Unterschiede zum alten Foto im Giacometti-Buch: Neuere Einfamilienhäuser bedecken den Hang darüber. Eine grosse Mehrzweckhalle nimmt der Schule ihren Massstab und den Kontakt zum Dorf. Semper seufzt.

WILDE ZEITEN Sie biegen auf Vicosopranos «Plazza» ein – eigentlich nur eine Doppelkurve der Strasse, die sich kaum weitet. Wehrhafte Häuser ringsum, Gitter an den Fenstern, eisenbeschlagene Türen. Sempers Sohn Manfred hatte vom wilden Leben damals erzählt, von Räufern auf dem Septimer, vom Galgen im Wald. Der Pranger hängt noch am Pretorio, dem Gerichtsgebäude, und vom Hotel Corona glotzt noch immer das Guckloch der Arvenstube, durch das Manfred nach der Postkutsche Ausschau hielt. Am Ortsausgang passiert das Postauto das ehemalige Hotel Elvezia, 1903 von Ottavio Ganzoni gebaut. Heute residiert dort standesgemäss die EWZ-Verwaltung, darüber firmeneigene sind Ferienwohnungen. Ein begabter Kerl, dieser Ganzoni, denkt sich Semper. Er hatte in München >>



<Maloja: Biblioteca Publica.

Robert Obrist: PLANUNG WAR MÄNNERSACHE

Als ich ins Engadin kam, war ich 25 Jahre alt. Damals, Anfang der Siebzigerjahre, fehlten in Graubünden Hochbauer, die in Planung ausgebildet waren. Ich arbeitete an Ortsplanungen und später auch an Regionalplanungen. Diego Giovanoli war mein Mitarbeiter, als Bergeller kannte er die Leute, hat Kontakte geschaffen. Begonnen hat es in Soglio. Auf dem berühmten Wiesendreieck gegen Westen, vor dem 250 Jahre alten Salis-Garten «Ort Grand» standen zwei Baugespanne. Ein Bundesamt hat dann einen Baustopp erwirkt, und es gab ein jahrelanges Gezerre – damals gab es nur ein rudimentäres Baugesetz. Die Einheimischen wollten selbst das Sagen haben, doch in den drei, vier Jahren nach dem Baustopp haben wir relativ viel erreicht. Ein Hauptthema in Soglio war natürlich das Bauen ausserhalb des Dorfes. Was macht man mit den Maiensässen? Eigentlich sind es ja Ställe – anders als beispielsweise im Puschlav, wo diese Gebäude auch als Wohnstätten dienen. Aus dem «Plazza», der Ebene zwischen Soglio und Castasegna mit rund 50 Ställen, haben wir damals eine Maiensässzone gemacht. Die Auflagen bezüglich Erschliessung und so weiter wurden mit der Revision des Raumplanungsgesetzes ausser Kraft gesetzt. Heute, 35 Jahre später, sucht man wieder nach einer Antwort. Soll man die Gebäude verfallen lassen, weil sie nicht mehr gebraucht werden? Oder soll jeder mit seinem Stall machen können, was er will? Ich vertrete den Mittelweg, der heute langsam beschritten wird: analysieren, was man behalten möchte und was nicht, auch Probleme wie Anlieferung, Parkieren, Kanalisation etc., und dann die Ställe bestimmter Gebiete umnutzen und die anderen sich selbst überlassen. Bei der Ortsplanung von Vicosoprano hatten wir ziemliche Diskussionen über den Hang oberhalb der Wohnhäuser und der Schule von Bruno Giacometti. Ein oder zwei der Einfamilienhäuser standen schon dort, den Rest wollte ich frei halten, weil die Form von Giacomettis Ensemble wichtig war, den Siedlungsraum abschloss. Der Kanton hat mich dabei unterstützt. Die Gemeinde hatte aber nicht allzu viele Möglichkeiten zu bauen: in die Ebene raus oder eben dort am Hang, wo die Besonnung besser ist. Politisch war es nicht möglich, den Hang frei zu halten. Aufgezeichnet von Axel Simon

Robert Obrist, *1937, führte 1962–2002 ein Architekturbüro in St. Moritz, wo er am liebsten im Schnittbereich zwischen Planung und Architektur arbeitete. In den Siebzigerjahren betreute er die Ortsplanungen von Soglio und Vicosoprano sowie die Regionalplanung im Bergell.



<Robert Obrist

- >Soglio: Ballspiel vor den mächtigen Mauern des Salis-Gartens «Ort Grand».
- >Soglio: giocare a palla davanti all'imponente muro del giardino Salis «Ort Grand»..





> Das Zuckerbäckerschloss ...
> Il palazzo-castello dei pasticceri ...



^... Castelmur.



< Bruno Giacometti's Schulhaus Stampa ...
< L'edificio scolastico di Bruno Giacometti a Stampa ...



^... mit weitem Blick in die Landschaft.
^... con sguardo aperto sul paesaggio.

> Ein Palazzo voller Trompe-l'Œils.
> Un palazzo pieno di tromp-l'œil.



>> studiert und eine Reihe wichtiger Bauten ins Tal gestellt: in Maloja die prächtige Villa Baldini und das Schulhaus, das Spital bei Promontogno und auch das Schulhaus von Bondo, das heute als zentrales Gemeindehaus dient. Tourismus und Handel brachten um 1900 trotz Gotthardtunnel etwas Leben ins Tal. Gegenüber dem Elvezia steht seit 2008 ein auffälliger Holzbau. Der Schriftzug «Punto Bregaglia» zielt die Fassade des Gewerbezentrums aus grossen Holzkreuzen. Es ist eine Initiative gegen das Abwandern junger Leute aus dem Tal. Das Zentrum und die beiden Werkhallen nebenan stammen vom Architekturbüro Maurizio; aus den Hallen der Bruchsteinmauern schauen grosse runde Fenster dem Postauto nach. Bald leuchten links der Strasse zwei Holzgiebel, einer weiss, einer rot. Da hat ein anderer Talarchitekt gewirkt: Rodolfo Fasciati ist vom Zimmermann zum Architekten geworden. Als Holzbauer hat er auch beim «Punto Bregaglia» mitgewirkt und er baut die Minergiehäuser im Tal. Semper sinnt über diesen Begriff und über die Vielfarbigkeit der beiden Wohnhäuser nach, fragt sich, warum sie so auffällig gekleidet sind. Der Bauherr ist ein bekannter Sportler, ein Eishockeyspieler.

SCHLANKE HÄUSER Das Postauto manövriert sich durch den engen Kern von Borgonovo und steuert dann auf Stampa zu. In einem der markanten Häuser direkt an der Strasse wohnt die Familie von Rodolfo Fasciati und der Gemeindepräsidentin Anna Giacometti. Ein grauer Holzbau schaut hervor. Das Postauto hält vor dem Talmuseum Ciäsa Granda, dem mächtigsten Haus im Dorf. Semper studiert es, das typische Bergeller Haus, das schlanker ist als die Engadiner Häuser. Im Innern lernt der Architekt, dass es hier im Winter drei Monate keine Sonne habe und dass im Bergell heute knapp 1600 Menschen leben – waren es zu seiner Zeit nicht mehr? Er grüsst den ausgestopften Wolf und den Bären und macht sich auf zu seinem eigentlichen Ziel, dem Schulhaus von Bruno Giacometti, der hier, in Stampa, aufgewachsen ist.

Das grosse, fünfzig Jahre alte Steindach hat Semper schon vom Postauto aus gesehen, geduckt auf der Wiese oberhalb des Flusses. Das Architektenpaar Lazzarini habe die Schule 2002 mit einem Holzbau erweitert, steht im Giacometti-Büchlein. Dies sei hier besser gelungen als in Vicosoprano, liest Semper, doch er versteht es nicht. Wie subtiler erscheint das alte Haus, wie unnötig das Abheben von Neu gegen Alt. Er betritt die Schule und ist berührt: Bruchstein als Kern, drum herum ein vielgestaltiger Trepperraum. Nirgends Repräsentation, Angemessenheit überall.

Vor der Tür atmet Semper tief ein – die Bergluft – und blickt auf den Hang gegenüber. Die verstreuten kleinen Holzhütten zerfallen, die Alpwiesen wachsen zu. Sein Sohn hatte ihm vom offenen Tal erzählt, fast kahl sei es gewesen, so viel Holz sei verbaut und verfeuert worden. Semper hört keine Tierglocken. Die Hirten und ihre Herden ziehen nicht mehr durchs Tal, und die übrig gebliebenen Bauern müssen effizient wirtschaften. Das Ferienhäuschen hinter der Ciäsa Granda ähnelt den alten Ställen. Pierre Zoelly hat es 1978 für die Familie Stampa gebaut. Leider findet Semper keine Zeit mehr, es genauer anzuschauen, das Postauto fährt ab.

STOLZE BAUTEN Hinter der Brücke und der Kastanienallee: der Palazzo Castelmur. Schon auf der Anreise von Zürich hat er im Bahnhof Chur Bilder dieses maurischen Pseudoschlösses gesehen. Früher schüttelten die Leute darüber den Kopf, ähnlich wie wenige Jahre später über den Bau für die Garbalds. Giovanni Castelmur hatte Manfred Semper damals zu einem Hauskonzert eingeladen; dieser erzählte von zauberhaftem, wenn gleich auch etwas neureichem Prunk. Diese Zuckerbäckergeschichten! Darüber erfährt man heute vieles im Palazzo, inmitten von Trompe-l'Œils, schwerem Brokat und reichen Tapeten.

Die Porta voraus! Semper freut sich auf diesen Hügel mit Turm, Kirche und Villa, der mitten im Tal steht. Eine Klimagrenze, hinter der ihn die südlichen Gefilde erwarten, die Feigen, Artischocken und Kastanien! Diesen Hügel kaufte Castelmur 1839 mitsamt den Ruinen der Stammburg seiner Familie und denjenigen der Kirche Nossa Donna. Die liess er neu errichten, und der Architekt Giovanni Sottovia baute daneben eine Villa. Sottovia! Aus >>

Jane Bihr-de Salis: DIE GÄRTEN SIND EIN KULTURELLES ERBE
Meine Vorfahren stammen von hier, liessen sich aber bereits 1730 in England einbürgern. Dennoch war das Anwesen in Bondo immer wieder eine Basis für die Familie. Mein Urgrossvater kaufte 1921 die Casa Battista in Soglio, wo ich als Kind meine Ferien verbrachte. Das Interesse für die Gärten der beiden Häuser wuchs aber erst nach meinem Studium für Horticulture. Dort habe ich gelernt, Spuren menschlicher Eingriffe in der Landschaft zu lesen. Die Geschichte der Bergeller Gärten versteht man erst, wenn man die sich überlagernden, jahrhundertealten Spuren lesen kann. Nachdem ich 1986 in die Schweiz gezogen war, habe ich mein Fachwissen in die Restaurierung der Familiengärten eingebracht. Ich durfte auch den Garten der Villa Garbald in Castasegna restaurieren und umgestalten.

Die Gärten im Bergell teile ich in vier Kategorien ein. Da sind die Gärten der Palazzi, die heute in einem guten Zustand sind und deren Wert erkannt ist. Dann gibt es die «Gartenruinen»: ehemalige Patriziergärten, die später hauptsächlich als Obst- oder Pflanzgarten genutzt wurden. Das sind unter anderen der «Ort Grand» am westlichen Rand von Soglio oder der terrassierte Garten hinter der Casa Antonio. Ihre Struktur ist zwar noch erkennbar, die Details sind aber im Laufe der Zeit fast komplett verschwunden. Als dritte und vierte Kategorie gibt es schliesslich die Gärten der Bürgerhäuser und die Bauerngärten. Diese unzähligen kleinen Gartenräume sind über das Tal verstreut und einem steten Wandel unterworfen. Je nach Engagement und Vorliebe ihrer Besitzer ändern sie ihr Gesicht.

Wichtig ist, die Talbewohner für diesen grossen Reichtum zu sensibilisieren. Dafür setze ich mich ein und freue mich riesig über ein Echo. Es schmerzt dann vielleicht besonders, wenn andere Anliegen auf Kosten dieses wertvollen Erbes gehen. Beispielsweise der Bau einer Tiefgarage im ehemaligen Küchengarten der Casa Battista. Klar ist der Neubau von Erde überdeckt und deshalb auf den ersten Blick «unsichtbar».

Dennoch ging der Kontakt zum Boden verloren, und die fragilen Spuren dieses Gartenraums sind für immer zerstört. Ich wünsche mir, dass der Schutz dieser wertvollen Gartenräume gesetzlich besser verankert und auch durchgesetzt wird. Dass die Behörden und die Besitzer dieser Gärten erkennen, was nicht nur für sie, sondern auch für künftige Generationen wertvoll ist. Dennoch ist es unvermeidlich, dass ein Wandel im Bergell passiert und passieren muss. Wandel gehört zur Natur von Gärten. Aufgezeichnet von Claudia Moll

Jane Bihr-de Salis, *1962, studierte in Bath Horticulture und in Rapperswil Gartenarchitektur und Freiraumgestaltung. Als Vertreterin der Eigentümer ist sie für die Pflege der Gärten der Casa Battista in Soglio und des Palazzo in Bondo zuständig.



<Jane Bihr-de Salis

» Vicenza kam er, hatte Manfreds Alter. In Poschiavo baute er die Palazzi für heimkehrende Zuckerbäcker, 1876 in Promontogno, gleich unterhalb der Porta, das Hotel Bregaglia. Freunde berichteten Semper vom Komfort des Hotels und von Reisenden, die dorthin fuhren, nur um die steilen Bergwände zu erklimmen! Die Vorfahrt des Hotels Bregaglia, in die das Postauto einschwenkt, hat städtischen Atem. Die alten Bäume sind so hoch wie die stolze Hotelfassade.

Semper spaziert nach Bondo hinüber, trinkt ein Glas Wein in einem lauschigen «Crotto» und sieht den Menschen beim Boccienspiel zu. Das Schulhaus von Ottavio Ganzoni haben Armando Ruinelli und sein Partner Fernando Giovanoli kürzlich zum Gemeindehaus umgebaut – diese beiden gilt es in Soglio zu besuchen; auch die hölzerne Turnhalle in Bondo hat Ruinelli gebaut. Doch vorher interessiert ihn noch der Palazzo Salis: Wunderbar monumental schliesst er Bondo ab, dort, wo das Tal es eilig hat, nach Italien zu kommen. Semper steht vor verschlossener Tür, die Besitzer des Palazzo – noch immer die Familie von Salis – leben in England. So muss er sich erinnern, was sein Sohn vom Gartensaal und vom japanischen Kabinett erzählt hatte, von Rokokostuck neben Arvenvertäfelung. Durch das Gitter des Westtors kann Semper wenigstens einen Blick in den Garten werfen. Der Brunnen plätschert. Von den Gärten hatte sein Sohn geschwärmt, wie die schroffe Landschaft die grünen Kleinode einfasst. Es freut ihn, dass dieses vergängliche Gut so gepflegt vor ihm liegt.

MÄCHTIG UND BESCHIEDEN Ein kleineres Postauto bringt ihn von der Hotelvorfahrt hinauf nach Soglio, vorbei am Hospital von Architekt Ottavio Ganzoni, das zuerst Bruno Giacometti, dann Renato Maurizio erweitert hat – der Erste leise, der Zweite wortreich. Zwei Türme kündigen die Sonnenterrasse von Soglio an: derjenige der Kirche und ein verrücktes Wohnhaus, dessen Fuss sich weit den Hang hinab wagt. Ein Bauer habe das vor 120 Jahren gebaut und sei dabei pleite gegangen, erfährt Semper. Er geht die Gasse hinauf, kauft im Dorfladen das Heft über «Ruinelli Associati». Ihm wird klar, dass all die unauffälligen Neubauten in Soglio von diesen Architekten sind: heller Verputz, flaches Steindach auf Rundhölzern, einfache Fenster, gute Proportionen. Fünfzig Neu- und Umbauten, allein in Soglio, einem Dorf mit weniger als hundert Seelen. Und alle sehen gleich aus, übertreibt Semper. Bescheidenheit ist eine Zier!

Als er vom Büchlein aufblickt, steht er vor den berühmten Palazzi. Hier oben waren die von Salis sicher. Die Familie, die das Bergell lange beherrschte, kam schon im Mittelalter aus Como, häufte Geld und Macht an mit Speditionen, Banken, Politik und Zollgeschäften. Als Semper in Castasegna baute, war diese Macht längst verblichen. Wie auch der Glanz der drei barocken Paläste, die mit ihrer wunderbaren italienischen Monumentalität noch immer den zentralen Platz von Soglio formen. Sempers Freunde waren auch hier eingekehrt, denn die prunkvolle Casa Battista von 1700 wurde schon 1876 zum Hotel und ist es noch heute. In ihrem Zaubergarten stärkt er sich und erfährt: Häuser habe man abgerissen, damit sich der Garten hinter dem Palazzo ausstrecken könne. Die Gassen mussten bestehen bleiben, deshalb diese filigrane Brücke zwischen Haus und Garten. Über die Buchshecken hinweg betrachtet der Reisende die zwei riesigen Mammutbäume vor dem Berghang. Direkt hinter der Gartenmauer sei das Anwesen eines berühmten, in New York und hier tätigen Fotografen, hat er gehört. Doch dort stehen nur zwei Ruinelli-Häuser, eins verputzt, das andere holzverkleidet. Er blättert im Heft. Tatsächlich: Das ist das «Anwesen», zwei schlichte Häuser, unterirdisch miteinander verbunden, und der Ateliersaal, unter der Terrasse verborgen – unsichtbarer Reichtum. Semper wird traurig: Er will nicht in einer Zeit leben, in der man keinen Palast mehr bauen kann! Bescheidenheit kann auch eine Last sein.

Nun beeilt er sich. Schliesslich will er heute noch sein eigenes Werk besichtigen. Er zahlt bei der italienischen Bedienung und wandert los, durch Wald und Wiesen und über die 1000 Steinstufen nach Castasegna hinunter. Gegenüber drohen die Granitzähne der Sciora-Gruppe und der Bondasca-Schlund, weit unten lockt das Grenzdorf. Nun kann er das »

Armando Ruinelli: WER HIER BAUT, WILL MEHR ALS NUR GELD VERDIENEN

Ich bin jahrelang einem Wunschtraum nachgelaufen: Häuser für Einheimische zu bauen. Die brauchten aber keinen Architekten, sondern nur eine Baubewilligung. Es waren die Auswärtigen, die mich als Architekten anerkannt haben. Nach zwanzig Jahren Arbeit, nach Auszeichnungen und Publikationen hat sich die Haltung der Leute hier allerdings verändert.

Dass ich im Tal geblieben bin, ist Zufall. Nach meiner Lehre habe ich mich auf die Prüfung fürs Technikum vorbereitet. Die Schule erschien mir aber zu ingenieur-lastig, und ich fuhr nach Hause, um nachzudenken. Und das mache ich immer noch (lacht). Ich bin kein Spezialist. Innerhalb dieses kleinen Reviers konnte ich nicht nur viele Wohnhäuser bauen, sondern auch eine Turnhalle, eine Schreinerei, einen Bauernhof, ein Fotografenatelier mit allen Schikanen, einen Stall umbauen, auch zwei Hotels im Engadin. In Deutschland sind wir zu einem grösseren Wettbewerb eingeladen.

Anfang der Achtzigerjahre habe ich den Architekten Michael Alder kennengelernt, als er mit Studenten Soglio untersucht hat. Ich habe ihnen geholfen, in die Häuser zu kommen, habe mit den Leuten hier gesprochen. Er ist dann sehr wichtig für mich geworden; wir waren, bis zu seinem Tod vor zwölf Jahren, befreundet.

Hier läuft wenig. Die fehlenden Arbeitsplätze sind nur ein Teil des Problems. Das grössere Problem ist: Wer will in einem so kleinen Tal leben? Wer hält das aus? Aber es hat auch schöne Seiten: Die Leute, die hier bauen, wollen mehr als nur ihr Geld investieren. Und für die Einheimischen können die Zweitwohnungsbesitzer eine Chance sein, eine Möglichkeit, sich mit der Welt auseinanderzusetzen. Heute leben in Soglio nicht einmal hundert Leute, ein sehr kleines Umfeld. Ich bin ein Glückspilz, komme dank Gastprofessuren, Gastkritiken, Jurys und Kommissionen relativ oft raus.

Meine Position in Soglio ist anders als die von Gion Caminada in Vrin. In Vrin gab es eine grosse Veränderung: die Güterzusammenlegung. Als das «Projekt Vrin» begann, gab es in jeder Familie noch einen Bauern, und Vrin war touristisch kaum erschlossen. In Soglio hingegen gibt es kleine Machtspiele, man kommt sich ins Gehege. Doch ich bin trotz allem optimistisch. Wir sollten nicht Energie verschwenden, indem wir dem Vergangenen nachtrauern oder uns Familien ins Tal wünschen. Wir sollten versuchen, mit dem, was da ist, etwas hinzukriegen. Aufgezeichnet von Axel Simon

Armando Ruinelli, * 1954, wurde nach einer Hochbauzeichnerlehre in Zürich autodidaktisch zum Architekten und führt seit 1982 ein eigenes Büro in Soglio, seit 2000 mit Fernando Giovanoli als Partner. Er war Gemeindepräsident und Präsident der Region, und hat heute einen Lehrauftrag an der Fachhochschule Kaiserslautern (D).



< Armando Ruinelli

BITTE SW REPRODUZIEREN

> Soglio: Armando Ruinelli hat einen alten Stall zu einem Wohnhaus umgebaut.
> Soglio: Armando Ruinelli ha trasformato una vecchia stalla in casa d'abitazione.



BITTE + BESCHNITT

- > Der Garten des Palazzo Salis in Bondo.
- > Giardino di Palazzo Salis a Bondo.



- ✓ Armando Ruinelli hat die Turnhalle in Bondo entworfen.
- ✓ Armando Ruinelli ha progettato la palestra di Bondo.



^ Ein Familiengarten in Soglio. ^ Un orto familiare a Soglio.

- ✓ Castasegna: Keck ragt Bruno Giacomettis roter Pavillon über der Böschung.
- ✓ Castasegna: ardito, il padiglione rosso di Bruno Giacometti si erge sul pendio.



>> Schulgebäude von Giovanni Sottovia ausmachen; es war gleichzeitig mit der Villa Garbald in die Höhe gewachsen, damals, 1862. Rechts und links davon entdeckt er viel Provinzklassizismus. Handwerklich korrekte Bauten, ja, doch wichtigtuerisch im betont städtischen Ausdruck. Semper's Sohn hatte vom Baumeister Giovanni Battista Pedrazzini erzählt. Der war damals gross im Geschäft und habe immer gelacht, wenn er an der Garbald-Baustelle vorbeigekommen sei.

Der Kastanienwald Brentan, durch den Semper nun wandert, hatte schon sein Sohn Manfred gelobt. Aus den Cascine, den Dörrhütten, steigt Rauch auf. Semper trifft noch einmal auf ein Werk Giacomettis: 1959 streute der ein Dutzend Einfamilienhäuser für EWZ-Mitarbeiter in den Hain. Bruchstein und Kastanienholz sind hier nicht Markenzeichen, sondern beziehen sich auf die Cascine. Auf- und Grundriss halten sich mit goldenem Schnitt an die elementaren Gesetze der Schönheit. Aus der Ferne leuchtet rot das kleine Zollhäuschen an der Grenze – auch ein Bruno Giacometti, klein, aber gewagt über die Strassenböschung ragend.

Nun kann er es sehen, sein Haus! Renoviert steht es über der Strasse. Er blickt durch das Tor in den Garten, schön wiederhergestellt von einer de Salis! Vor ihm der «Roccolo», der Wohnturm der Basler Architekten Miller & Maranta. Er hat eine ähnlich ländliche Anmutung, den gleichen künstlerischen Takt wie die Villa Garbald. Gottfried Semper ist am Ziel. Und am nächsten Morgen geht es weiter nach Italien. Italien!

Riassunto **VIAGGIO A CASTASEGNA**

Gottfried Semper non è mai stato in Val Bregaglia. Morto nel 1879, cosa penserebbe se potesse visitare la valle così com'è oggi? Immaginiamolo seduto sull'auto postale, che ricorda i racconti del figlio Manfred, il quale aveva seguito per lui la costruzione della Villa Garbald a Castasegna: storie di case fortificate a Vicosoprano, di un concerto a Palazzo Castelmur o dei pendii della valle che, un tempo brulli e spogli, sono ora rigogliosi di vegetazione. Semper si riconosce affine a Giovanni Sottovia (1827-1892) che ha costruito, tra l'altro, l'hotel Bregaglia e la scuola di Castasegna e apprezza il talento di Ottavio Ganzoni (1873-1963) che ha progettato, ad esempio, l'ospedale di Promontogno e la scuola di Bondo. Semper conosce, inoltre, gli edifici costruiti da Bruno Giacometti, come la scuola di Stampa e gli agglomerati di Vicosoprano e Castasegna – e si sorprende per l'empatia che sa suscitare l'architettura moderna del bregagliotto di nascita. Infine Semper osserva le opere degli architetti che oggi operano in valle: le case di pietra di Renato Maurizio di Maloja, le costruzioni in legno di Rodolfo Fasciati di Stampa e le case «invisibili» di Armando Ruinelli di Soglio. Sospira spesso, Semper, e talvolta si rallegra.



Guido Stampa: NIEMAND WUSSTE, WO DAS BERGELL LIEGT
Mein Urgrossvater war Zuckerbäcker und lernte anfangs des 19. Jahrhunderts bei Verwandten in Ungarn, später hat er dann in Modena gearbeitet. Unser Familienzweig wohnte im Anbau der Ciäsa Granda in Stampa, der wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert stammt. Die Ciäsa Granda selbst ist das Stammhaus der Familie im Bergell, ein Johannes Stamppa hat es 1582 erbaut. Es heisst, die Stampas seien von Italien her ins Bergell eingewandert. Mein Vater Ulrico meinte dagegen, dass sie der Bischof von Chur als Lehensherren in das entfernte Tal schickte. Ich glaube das auch, denn mit Einkünften der Landwirtschaft in einem Bergtal liess sich im 16. Jahrhundert schwerlich ein solches Haus bauen. Mein Grossvater Rodolfo war Lehrer und Präsident der Gemeinde Stampa. Im Sommer führte er in Bormio ein Hotel. Er hat sich immer für die Bauern im Bergell eingesetzt. So ist er in die Ostschweiz gefahren, um Kühe zur Erneuerung der Rasse zu kaufen, die er dann zu Fuss über den Julierpass ins Bergell trieb. Ich habe meinen Grossvater leider nie gekannt, er starb schon mit 41. Ich weiss nicht, wie es meine Grossmutter fertiggebracht hat, fünf Kinder alleine durchzubringen und zwei ihrer Söhne studieren zu lassen.

Einer davon war mein Vater, der nach seinem Studium beim Bund in Bern arbeitete, wo ich aufwuchs. Als Kinder waren wir im Sommer immer bei der Grossmutter im Bergell. Das damalige Leben dort kann man sich heute nur noch schwer vorstellen: Es gab kein fliessendes Wasser, kein Badezimmer und nur ein Plumpsklo. Eine kleine Turbine an der Maira bei der Kirche San Pietro erzeugte etwas Strom, fiel aber bei jedem Gewitter aus. Im Erdgeschoss der Ciäsa Granda lebte eine Familie mit vielen Kindern, der Rest stand leer und verfiel. In unseren Ferien waren wir den ganzen Tag draussen und spielten mit den vielen Dorfkindern. Wir verständigten uns so gut es ging in Bargaiot, deutsch hat fast niemand gesprochen. Am Ende der Ferien marschierten wir immer mit dem Vater nach Maloja, wo uns die Mutter erwartete, die mit den Koffern das Postauto genommen hatte. Es fuhr einmal morgens und einmal abends durchs Tal, auf noch ungeteerten Strassen. Ich kam erst Ende der Sechzigerjahre wieder ins Bergell. Der Bau des Staudamms hatte dem Tal einen wirtschaftlichen Aufschwung beschert. Mein Vater war immer für das Projekt eingetreten, er soll an einer Gemeindeversammlung deshalb eine Auseinandersetzung mit Alberto Giacometti gehabt haben, der kein Verständnis dafür hatte. Aufgezeichnet von Claudia Moll

Guido Stampa, *1923, lebt in Luzern. Etwa dreimal pro Jahr verbringt er mehrere Wochen im Stammhaus seiner Familie in Stampa.



< Guido Stampa

VA TUTTO BENE All'inizio del 2010, i cinque comuni della Bregaglia si sono aggregati. Anna Giacometti, sindaco del comune, fa un bilancio.

Intervista*: René Hornung

Sono trascorsi due anni dalla fusione del comune. Anna Giacometti, si è svolto tutto come previsto? Non tutto, naturalmente, ma per la maggior parte sì! È stata una decisione giusta. Ora che il canton Grigioni sta per avviare la riforma territoriale e quella dei comuni, possiamo dire che il nostro compito l'abbiamo svolto.

Cosa non ha funzionato al meglio? Le questioni del personale non sono state semplici da risolvere. Abbiamo ripreso tutti i contratti di lavoro esistenti, altrimenti la fusione non sarebbe stata approvata. Da noi, il modello glarone non avrebbe avuto alcuna possibilità di riuscita. A Glarona tutti gli impiegati dei comuni sono stati congedati e hanno dovuto ricandidarsi per nuovi incarichi. Perciò da noi è un po' più difficile trovare il posto giusto per i collaboratori. Prima, nelle cinque amministrazioni ognuno era il capo di sé stesso. Ora non è più così. Anche per l'azienda forestale e i lavori pubblici c'è ancora qualche problema da risolvere.

Vi eravate ripromessi maggiore efficienza e professionalizzazione ... È un obiettivo che, in parte, è stato raggiunto, soprattutto da quando lavoriamo sotto lo stesso tetto nel Municipio, l'ex edificio scolastico di Bondo/Promontogno. Adesso disponiamo di un esperto fiscale, di un contabile, di qualcuno che si occupa della fatturazione, abbiamo una reception e così via. La nostra intenzione era anche quella di abbreviare gli iter decisionali, ma forse abbiamo esagerato un po', poiché il municipio deve decidere troppi dettagli. Ogni settimana facciamo una riunione di quattro ore e ce la facciamo a malapena. Talvolta si tratta di piccole cose, ad esempio le manifestazioni negli edifici pubblici, questioni che potrebbero essere approvate anche a un livello inferiore. Ma dobbiamo prendere anche molte decisioni essenziali: pianificazione finanziaria, pianificazione regionale e locale del territorio, sviluppo economico, nuove infrastrutture ecc.

Come succede per ogni fusione sono state espresse delle riserve perché le distanze dal Municipio sarebbero diventate maggiori. Non ci sono stati molti reclami. La gente della Bregaglia è mobile e la rete dei trasporti pubblici è abbastanza sviluppata. In caso di elezioni e votazioni per corrispondenza, il comune si assume le spese di affrancatura – una novità da noi.

La popolazione partecipa alle assemblee comunali nonostante le maggiori distanze? Le assemblee si svolgono a turno a Promontogno

e a Vicosoprano. La gente viene da tutta la valle e la partecipazione non è dettata dal luogo, bensì dalle tematiche. Il turismo e la scuola interessano molti cittadini, vi partecipano fino a 180 persone.

DIRITTO DI VOTO PER STRANIERI La nuova Costituzione comunale ha portato, tra altre cose, anche il diritto di voto per gli stranieri. C'è stata opposizione? È stata una decisione coraggiosa e sono stupita che l'opposizione sia stata così blanda. Gli stranieri sono comunque ben integrati nella valle, anche se la loro partecipazione alla vita politica non è particolarmente attiva.

La fusione è stata addolcita dal contributo di 5,5 milioni da parte del Cantone. Com'è stato impiegato questo denaro? Con 2,5 milioni di franchi abbiamo trasformato l'edificio scolastico di Bondo/Promontogno in centro amministrativo, abbiamo estinto alcuni debiti maturati e accantonato circa 1,5 milioni. Una parte di questi fondi servirà per ampliare il nuovo asilo centralizzato di Vicosoprano, decretato con la fusione.

Sono soddisfatti i cittadini con la diminuzione delle imposte? Gli abitanti di Soglio devono pagare più di prima, in compenso però possono beneficiare di una tariffa ridotta per l'elettricità, anche se limitata nel tempo: al momento pagano due centesimi in meno per chilowattora rispetto alle altre economie domestiche della Bregaglia. I cittadini di Bondo e di Castasegna, invece, pagano meno imposte. Per quanto riguarda la forza finanziaria, nella classifica cantonale facciamo parte della seconda classe.

Dopo due anni va tutto bene? C'è ancora un punto aperto, l'unificazione della legislazione non è ancora terminata. Da quando è nato il nuovo comune, inoltre, per motivi di tempo abbiamo trascurato un po' l'aspetto dell'informazione. Tuttavia, dall'inizio del 2012, con www.bregaglia.ch esiste una bellissima pagina internet e, nel frattempo, abbiamo anche una nuova collaboratrice che migliorerà la comunicazione.

Lei parla dei numerosi compiti svolti negli ultimi due anni ... In effetti abbiamo sottovalutato cosa significhi riscrivere tutte le leggi e i regolamenti. Nel frattempo ci siamo occupati della nuova regolamentazione per la scuola, il turismo, l'erogazione di elettricità, la fornitura idrica, la rete fognaria e i rifiuti. Il comune si è inoltre assunto il compito della promozione turistica e ha scelto un nuovo direttore. Mancano ancora alcuni regolamenti e la legge edilizia.

ANNA GIACOMETTI (50)

È parente lontana parente della famiglia di artisti Giacometti. È cresciuta nel centro residenziale ewz di Castasegna. A 16 anni ha lasciato la valle, ha frequentato la scuola di commercio a Zuoz, quindi è andata in Inghilterra e più tardi ha lavorato a Coira. In seguito ha completato una formazione presso il Dipartimento degli Affari Esteri a Berna, lavorando per alcuni anni presso l'Ambasciata svizzera di Lisbona e presso il Consolato Generale a Milano. Dopo-diché ha dovuto decidere se trasferirsi per lavoro a New York o se ritornare in Bregaglia. Anna Giacometti ha scelto la Bregaglia e da allora vive a Stampa con Rodolfo Fasciati. Ha due figli già grandi. Prima della sua elezione a sindaco del comune fusiionato di Bregaglia, è stata presidente dell'Autorità tutoria dell'Alta Engadina-Bregaglia e ha presieduto la Regione Bregaglia che ha coordinato la fusione. Nell'autunno 2012 si ricandiderà per la carica di sindaco.

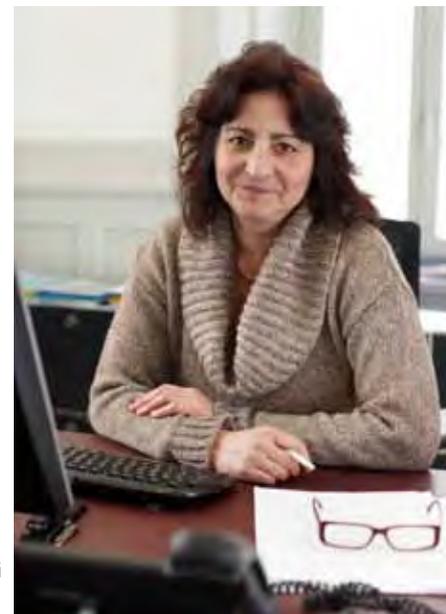
*L'intervista è stata rilasciata prima dell'accettazione dell'iniziativa sulle abitazioni secondarie.

ANNA GIACOMETTI (50)

ist weit zurück mit der Künstlerfamilie Giacometti verwandt. Sie ist in der EWZ-Siedlung in Castasegna aufgewachsen. Mit 16 verliess sie das Tal, absolvierte die Handelsschule in Zuoz, ging nach England und arbeitete später in Chur. Anschliessend machte sie eine Ausbildung beim Departement für auswärtige Angelegenheiten in Bern und arbeitete dann in der Schweizer Botschaft in Lissabon und im Generalkonsulat in Mailand. Danach stand sie vor der Entscheidung: neuer Job in New York oder zurück ins Bergell? Sie entschied sich fürs Bergell und wohnt seither mit ihrem Mann Rodolfo Fasciati in Stampa. Die zwei Kinder sind bereits erwachsen.

Vor ihrer Wahl zur Gemeindepräsidentin der fusionierten Gemeinde Bregaglia war sie Präsidentin der Vormundschaftsbehörde Oberengadin-Bergell und präsidierte den Regionalverband Bergell, der die Fusion koordinierte. Im Herbst 2012 stellt sie sich der Wiederwahl als Gemeindepräsidentin.

*Das Interview wurde vor der Annahme der Zweitwohnungs-Initiative geführt.



>Anna Giacometti

COSTRUIRE E PIANIFICARE Cos'è cambiato in quest'ambito con la fusione? Abbiamo ancora le cinque leggi edilizie di prima, ma nel frattempo è stato istituito un unico ufficio tecnico che esamina tutte le domande. L'autorità competente per le licenze di costruzione è il Municipio. Abbiamo un consulente esterno, Ivano Fasani di Mesocco, e un avvocato che possiamo convocare se lo riteniamo necessario.

A che punto è il comune con l'aggiornamento delle basi di pianificazione? Castasegna è nella condizione migliore. Prima della fusione sono state riviste tutte le basi e introdotte delle disposizioni sulle abitazioni primarie per il quartiere dell'ewz, l'azienda elettrica della città di Zurigo. Al momento le pianificazioni locali di Vicosoprano e Maloja sono in corso di revisione. Nella primavera del 2011 a Maloja abbiamo istituito una zona di pianificazione, dopo aver constatato con sgomento che ogni hotel avrebbe potuto essere trasformato in residenze secondarie. È vero che nel 2009 il comune di Stampa aveva introdotto il contingentamento delle residenze secondarie e una tassa d'incentivazione, ma è necessario intervenire con misure ulteriori. Attualmente il Municipio intende fissare per il nucleo del paese una quota di abitazioni secondarie del 50 per cento, in modo da mantenere nel centro abitato le imprese artigianali e dei servizi.

Maloja è un caso speciale per il comune di Bregaglia, perché il boom edilizio dell'Alta Engadina preme ... Quando siamo partiti, nel 2010, tre degli alberghi di questa località erano chiusi: il Maloja Palace, il Maloja Kulm e il Longhin. Ora, nel Longhin, oltre alle abitazioni secondarie, verranno ricavati un ristorante e delle camere d'albergo. Il proprietario del Maloja Kulm – un investitore di Bergamo che intende completare la struttura con un centro wellness – ha firmato un contratto di diritto pubblico che contempla una misura restrittiva: per finanziare la struttura ha il permesso di costruire delle abitazioni secondarie, ma è tenuto ad investire nell'albergo i proventi netti derivanti dalla vendita degli appartamenti. Stiamo trattando anche con il proprietario del Maloja Palace – per il quale devono valere delle condizioni analoghe – anche se le trattative non sono ancora arrivate a questo punto. Al momento è inoltre prevista la costruzione di una casa plurifamiliare per residenze primarie. Stiamo addirittura cercando di fondare una cooperativa edilizia. Una parte dei finanziamenti proviene dalla tassa d'incentivazione pagata sulle residenze secondarie.

Come volete proteggere i paesi pittoreschi e il paesaggio fantastico più a valle? Nelle zone nucleo c'è l'obbligo dei tetti di piode e noi ci assumiamo il 30 per cento dei costi delle piode, anche al di fuori dei nuclei. Nei nuclei dei paesi è necessario convocare il consulente edile – non sempre per la gioia di chi vuole costruire. Fuori dai nuclei è molto più difficile regolamentare, poiché entrano in gioco le valutazioni estetiche.

L'ECONOMIA GIRA Come sta la valle dal punto di vista economico? Per quanto riesco a valutare, le nostre PMI vanno bene. A Vicosoprano è sorto il Centro Punto Bregaglia con negozi, un bar, diversi uffici e da poco anche la Banca Raiffeisen. Il canton Grigioni sostiene il nostro progetto per l'insediamento di nuove imprese. Notiamo che dall'Italia c'è un aumento della domanda d'insediamento di imprese. A Vicosoprano è prevista la costruzione di un'azienda che fabbricherà macchinari per il riciclaggio di pneumatici. L'assemblea comunale ha approvato la vendita del lotto di terreno. È prevista la creazione di 25 posti di lavoro.

Dal 2010 vi interessate anche delle questioni future. Cosa è scaturito dai tre workshop? 50 progetti concreti, tra cui il sostegno per il Centro Giacometti, la preparazione al passaggio generazionale e la qualità degli alberghi e ristoranti, la costruzione di nuovi hotel. Vogliamo migliorare l'offerta sportiva a Maloja o magari costruire una nuova funivia che da Vicosoprano porta a Plan Lo. Sono state avanzate proposte di turismo della salute e di agriturismo, eventi musicali e molto altro. In un secondo tempo l'assemblea comunale dovrà dare il permesso, a tre gruppi progettuali, di dedicarsi alla realizzazione – e per questo servono soldi. In quanto responsabile delle finanze del comune, durante i workshop non è sempre stato facile lasciar correre la fantasia.

Uno degli obiettivi di sviluppo prevede un maggior numero di abitanti – più di 2000. Oggi, in valle vivono circa 1600 persone. Quest'obiettivo non genera un'eccessiva pressione edilizia? Questo non ci spaventa, sono ancora molte le case vuote. Il comune ha delle riserve di terreno nelle aree edificabili. Nel 2011 abbiamo venduto quattro lotti di terreno ad altrettante famiglie per costruirvi la casa. Vendiamo il terreno a 100 franchi al metro quadrato, a condizione che lo si utilizzi solo per la costruzione di abitazioni primarie. Se poi dovesse capitare che una casa non si sposi dal punto di vista architettonico con quella del vicino, pazienza, ci consoleremo perché in valle si saranno insediate nuove famiglie.

A che punto siete con la nuova destinazione d'uso dei maggenghi abbandonati? Nel 2004, come presidente della Regione Bregaglia, ho partecipato al progetto pilota «paesaggi rurali». Lo scopo era di mantenere, nell'alta valle, un paesaggio culturale aperto. Per questo in futuro i maggenghi dovrebbero poter essere destinati ad altro uso il che oggi non è possibile – ma con vincoli severi e a condizione che il patrimonio culturale sia gestito e tutelato. Nel frattempo abbiamo presentato la nostra proposta al cantone per l'esame preliminare. Nell'autunno del 2011, ad un congresso si è discusso delle possibili conseguenze di tali nuove destinazioni d'uso: la costruzione di strade d'accesso, voli d'elicottero, la problematica del controllo. Questo mi ha creato una certa insicurezza. Alla fine, comunque, saranno le cittadine e i cittadini a decidere.

ES LÄUFT GUT

Interview*: René Hornung

Auf das Jahr 2010 haben sich die fünf Gemeinden im Bergell zusammengeschlossen. Gemeindepräsidentin Anna Giacometti zieht eine erste Zwischenbilanz.

Zwei Jahre sind es her seit der Gemeindefusion. Anna Giacometti, hat alles so funktioniert wie geplant? Natürlich nicht alles, aber das meiste! Der Entscheid war jedenfalls richtig. Wenn der Kanton Graubünden jetzt die Gemeinde- und Gebietsreform startet, können wir sagen: Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht.

Und wo lief es denn nicht ganz so rund? Die Personalfragen waren nicht so einfach zu lösen. Wir haben alle bestehenden Arbeitsverträge übernommen, sonst wäre der Fusion sicher nicht zugestimmt worden. Der Glarner Weg hätte bei uns keine Chance gehabt. Dort wurde allen Gemeindeangestellten gekündigt, und sie mussten sich neu bewerben. Bei uns ist es deshalb etwas schwieriger, die Leute am richtigen Platz einzusetzen. Kommt dazu, dass in den fünf Verwaltungen früher alle ihre eigenen Chefs waren. Das ist heute nicht mehr so. Auch in der Forst- und Werkgruppe sind noch einige Probleme zu lösen.

Man versprach sich mehr Effizienz und Professionalisierung ... Das haben wir teilweise erreicht, vor allem seit wir im «Municipio» unter dem gleichen Dach im früheren Schulhaus von Bondo/Promontogno arbeiten. Jetzt haben wir einen Steuerfachmann, einen Buchhalter, jemand, der sich um die Rechnungsstellung kümmert, einen Empfang und so weiter. Wir wollten auch die Entscheidungswege verkürzen. Dabei haben wir vielleicht etwas übertrieben. Der Gemeindevorstand muss noch zu viele Details im Gremium entscheiden. Wir treffen uns jede Woche zu einer vierstündigen Sitzung, und diese Zeit reicht uns kaum. Manchmal geht es um Fragen wie Veranstaltungen in öffentlichen Gebäuden, Details, die auch auf anderer Ebene bewilligt werden könnten. Aber wir haben auch viel Grundsätzliches zu entscheiden: Finanzplanung, Regional- und Ortsplanung, Wirtschaftsförderung, neue Infrastrukturen und so weiter.

Wie bei jeder Fusion gab es Bedenken, weil die Distanzen ins Gemeindehaus grösser wurden. Es gab nicht viele Reklamationen. Auch im Bergell sind die Leute mobil, und wir haben einen relativ gut ausgebauten öffentlichen Verkehr. Bei brieflichen Wahlen und bei Abstimmungen übernimmt die Gemeinde das Porto.

Kommt die Bevölkerung trotz längeren Anfahrtswegen zu den Gemeindeversammlungen? Die Versammlungen finden abwechselnd in Promontogno und Vicosoprano statt. Die Leute kommen aus dem ganzen Tal, und die Teilnahme ist nicht vom Ort abhängig, sondern von den Themen. Wenn es um Tourismus oder Schulfragen geht, interessieren sich viele Leute, dann kommen bis zu 180 Personen. >>

DAS AUSLÄNDERSTIMMRECHT Die neue Gemeindeverfassung hat unter anderem das Ausländerstimmrecht gebracht. Gab es dagegen keine Opposition? Das war ein mutiger Entscheid, und ich war erstaunt, dass es so wenig Opposition gab. Die Ausländer im Tal sind aber gut integriert. Ihre politische Beteiligung ist allerdings nicht intensiv.

Die Fusion wurde mit einem 5,5-Millionen-Franken-Geschenk des Kantons versüsst. Wie wurde dieses Geld eingesetzt? Wir haben für 2,5 Millionen Franken das Schulhaus von Bondo/Promontogno zum Gemeindehaus umgebaut, wir haben fällige Schulden abbezahlt, und wir haben noch rund 1,5 Millionen auf der Seite. Einen Teil davon brauchen wir für den mit der Fusion beschlossenen Ausbau des neuen zentralen Kindergartens in Vicosoprano.

Sind alle zufrieden, weil die Steuern gesunken sind? Die Bewohner von Soglio müssen mehr zahlen als früher, sie haben aber zur Kompensation ein zeitlich beschränktes Stromtarif-Geschenk bekommen und zahlen zurzeit zwei Rappen weniger für die Kilowattstunde als die anderen Bergeller Haushalte. In Bondo und Castasegna zahlt man nun weniger Steuern. Insgesamt stehen wir gut da, wir sind in die zweitstärkste Finanzklasse des Kantons eingeteilt.

Ist nach zwei Jahren jetzt alles gut gekommen? Einiges ist noch offen, die Vereinheitlichung der Gesetzgebung ist noch nicht abgeschlossen. Zudem haben wir aus Zeitgründen die Information seit dem Start der neuen Gemeinde etwas vernachlässigt. Allerdings haben wir seit Anfang 2012 mit www.bregaglia.ch eine super Internetseite, und wir haben inzwischen auch eine neue Mitarbeiterin, die die Kommunikation verstärken wird.

Sie sprechen von den vielen Aufgaben der letzten zwei Jahre ... Wir haben tatsächlich unterschätzt, was es heisst, alle Gesetze und Reglemente neu zu schreiben. Schule, Tourismus, Strom, Wasser, Abwasser und Abfall sind inzwischen neu geregelt. Wir haben zudem den Tourismus zur kommunalen Aufgabe gemacht und einen neuen Tourismusdirektor gewählt. Einige Reglemente sind noch neu zu schreiben – und vor allem müssen wir ein einheitliches Baugesetz erarbeiten.

Was hat sich hier seit dem Zusammenschluss verändert? Es gibt immer noch die fünf Baugesetze, aber inzwischen ein einziges Bauamt, das alle Gesuche prüft. Baubewilligungsbehörde ist der Gemeindevorstand. Und wir haben mit Ivano Fasani aus Mesocco einen externen Bauberater, dazu einen Rechtsanwalt, den wir bei Bedarf beziehen können.

Wo steht die Gemeinde mit der Aufdatierung der Planungsgrundlagen? Castasegna steht am besten da. Die haben noch vor der Fusion alle Grundlagen revidiert und auch Erstwohnungsvorschriften für die EWZ-Siedlung eingeführt. In Vi-

cosoprano und in Maloja sind die Ortsplanungen zurzeit in Revision. In Maloja haben wir im Frühling 2011 eine Planungszone erlassen, als wir mit Schrecken feststellten, dass dort jedes Hotel zu Zweitwohnungen hätte umgebaut werden können. Zwar hatte die Gemeinde Stampa 2009 noch eine Kontingentierung der Zweitwohnungen und eine Lenkungsabgabe eingeführt, aber es besteht weiterhin Handlungsbedarf. Neu will der Gemeindevorstand einen Zweitwohnungsanteil von fünfzig Prozent für den Siedlungskern festlegen. So sollen Gewerbe und Dienstleistungsbetriebe erhalten bleiben.

Maloja ist für die Gemeinde Bregaglia ja ein Spezialfall, da drückt der Bauboom des Oberengadins ... Als wir 2010 starteten, waren drei der Hotels geschlossen: das «Maloja Kulm», das «Maloja Palace» und das «Longhin». Im «Longhin» werden neben den Zweitwohnungen jetzt Hotelzimmer und ein Restaurant gebaut. Der Besitzer des «Maloja Kulm», ein Investor aus Bergamo, hat einen einschränkenden öffentlich-rechtlichen Vertrag unterschrieben. Er will das Haus mit einer Wellnessanlage ergänzen. Zur Finanzierung darf er zwar Zweitwohnungen bauen, muss aber die Nettoerlöse aus deren Verkauf ins Hotel investieren. Nun verhandeln wir auch mit dem Besitzer des «Maloja Palace» – auch für ihn müssen ähnliche Bedingungen gelten. Daneben wird ein Mehrfamilienhaus mit Erstwohnungen geplant. Wir versuchen gerade, eine Genossenschaft zu gründen. Ein Teil der Finanzen kommt aus der Lenkungsabgabe von Zweitwohnungen.

DIE WIRTSCHAFT LÄUFT Und wie schützt ihr die malerischen Dörfer und die reizvolle Landschaft weiter unten im Tal? In den Kernzonen gibt es die Pflicht von Steinplattendächern, und wir zahlen 30 Prozent an die Kosten der Platten – auch ausserhalb der Kernzonen. In den Dorfkernen ist bei Um- und Neubauten ein Bauberater beizuziehen – nicht immer zur Freude der Bauwilligen. Ausserhalb der Ortskerne ist vieles schwieriger zu regeln, weil dort Schönheitsbegriffe ins Spiel kommen.

Wie geht es dem Tal wirtschaftlich? Soweit ich dies beurteilen kann, geht es unseren KMU gut. In Vicosoprano ist das Gewerbezentrum «Punto Bregaglia» entstanden mit Läden, einer Bar, verschiedenen Büros und seit Kurzem auch der Raiffeisenbank. Der Kanton Graubünden unterstützt unsere «Entwicklung der Unternehmensstandorte Bregaglia». Wir spüren aus Italien eine erhöhte Nachfrage nach Firmenstandorten. In Vicosoprano ist zurzeit der Bau eines neuen Betriebs geplant, der Pneu-Recycling-Maschinen bauen wird. Die Gemeindeversammlung hat dem Verkauf der Parzelle zugestimmt. Es sollen hier bis zu zwei Dutzend neue Arbeitsplätze im Tal entstehen.

Im Jahr 2010 haben Sie sich auch mit Zukunftsfragen befasst. Was ist bei den drei Workshops herausgekommen? Gut fünfzig konkrete

Projekte. Sie reichen von der Unterstützung des Centro Giacometti über Nachwuchs- und Qualitätssicherung in den Hotels und Restaurants bis zu neuen Hotels. Es geht um ein besseres Sportangebot in Maloja oder um eine neue Seilbahn von Vicosoprano hinauf auf Plan Lo. Vorgeschlagen sind Gesundheits- und Agriturismo Musikevents und vieles mehr. In einer nächsten Phase muss die Gemeindeversammlung grünes Licht geben, damit drei Projektgruppen an die Umsetzung gehen können – das braucht auch Geld. Als Finanzverantwortliche der Gemeinde war es in den Workshops für mich nicht immer einfach, der Fantasie freien Lauf zu lassen.

Eines der Entwicklungsziele heisst mehr Einwohner – mehr als 2000. Heute leben im Tal rund 1600 Menschen. Erzeugt dieses Ziel nicht einen Baudruck? Davor fürchten wir uns eigentlich nicht. Es gibt noch viele leer stehende Häuser. Und wir haben als Gemeinde auch Reserveland in den Bauzonen. 2011 haben wir vier Parzellen an Familien verkauft, die neu bauen. Wir geben das Land für 100 Franken pro Quadratmeter mit der Auflage, dass es nur für Erstwohnungsbau verwendet werden darf. Und wenn vielleicht einmal das eine Haus architektonisch nicht zum Nachbarn passt, dann sagen wir uns: Wenigstens sind Familien ins Tal gekommen.

Wie steht es mit der neuen Nutzung verlassener Maiensässe? Ich war bereits 2004 als Präsidentin des Regionalverbandes am Pilotprojekt «paesaggi rurali» beteiligt. Wir wollten erreichen, dass die offene Kulturlandschaft weit oben an den Hängen erhalten bleibt. Dafür sollen Maiensässe künftig umgenutzt werden dürfen, was heute nicht möglich ist – allerdings unter strengen Auflagen und unter der Bedingung, dass die Kulturlandschaft bewirtschaftet und gepflegt wird. Unser Vorschlag liegt zur Vorprüfung inzwischen beim Kanton. An einer Tagung im Herbst 2011 wurde über die möglichen Folgen solcher Umnutzungen diskutiert: den Bau von Erschliessungsstrassen, Helikopterflüge, die Problematik der Kontrolle. Das hat mich stark verunsichert. Letztlich müssen aber die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger entscheiden.

>Steile Bergflanken, romantische Steintreppen.
>Versanti scoscesi, romantiche scale di pietra.



VIDEOBILDER UND BLÜMCHENWÄSCHE

Wie zeitgenössische Ausstellungen einen kleinen Ort erwecken und einem Hotel der Belle Époque neues Leben einhauchen.

Text: Céline Gaillard

1877. Eine Postkutsche fährt vor dem palastähnlichen Hotelbau vor. Auf dem Platz schnattern laut die Enten. Die Durchreisenden nach Italien treten ins Hotel Bregaglia ein und finden sich in einer von Eleganz sprühenden, lichtdurchströmten Eingangshalle wieder. Hier beginnen die Tage der Erholung. Währenddessen rüsten sich die Bergsteiger für die kühne Herausforderung, die Spitze des Piz Badile zu erklimmen. Seine steile Nordkante wird allerdings erst sechzig Jahre nach dieser rekonstruierten Hotelszene in Promontogno bezwungen.

Auf solche und weitere, teils in Vergessenheit geratene Begebenheiten der Geschichte des Hotels machen die Beiträge der Ausstellung «Arte Hotel Bregaglia» aufmerksam. Der Fotograf Jules Spinatsch wünscht sich beispielsweise das elegante Atrium wieder herbei, durch dessen Glasdach einst das Licht flutete. Die offene Decke wurde im 20. Jahrhundert wegen Lärm- und Heizproblemen mit einer Holzdecke geschlossen. Also fotografierte Spinatsch die Deckenmalerei eines Zimmers des Palazzo Castelmur im Nachbardorf und brachte dieses Bild an der Decke im Hotel Bregaglia an. Das neue Himmelszelt weckt die Illusion eines nach oben offenen Raums. Ähnlich spürt auch Evelina Cajacob einer vergangenen Epoche nach. Sie hat eine Zimmereinrichtung rekonstruiert, so wie sie sich ums Jahr 1900 präsentierte, und sie hat diese in feinen Strichen an eine Zimmerwand gezeichnet, Striche, die zu schweben scheinen. Weitere zwölf Künstlerinnen und Künstler liessen sich auf die Geschichte des Hauses ein, auf die Räume und Möbel. Sie haben Orte des Bergells in Bilder übersetzt, die Sprache des Tals ins Haus gebracht, sie schufen Wandzeichnungen, Videos und Installationen.

JUBILÄUMSGABE Die Ausstellung «Arte Hotel Bregaglia» hat der Churer Kurator Luciano Fasciati zum 20. Ausstellungsjahr seiner Galerie initiiert. Sein Heimatort ist Stampa, und mit dem Hotel Bregaglia verbinden ihn zahlreiche persönliche Erinnerungen. Die Idee, ein Kunstprojekt im Bergell zu realisieren – in einem Hotel, das nicht einmal über einen Internetanschluss verfügt – behielt er zunächst zaghaft im Hinterkopf. Nachdem aber Patricia Jegher, Patrizia Guggenheim und Angelika Affentranger 2008 erfolgreich von Maloja bis Castasegna den Kunstparcours «Arte Bregaglia» eingerichtet hatten, schöpfte er Mut. Fasciati ist fasziniert vom Hotel

aus der Belle Époque. Seine Architektur mit den zwei prächtigen Flügeln zeugt von Weltoffenheit und vergangener Blüte, die man bis heute spürt, denn das Haus wurde nie umfassend renoviert. Dieses Verharren in der alten Zeit verleiht dem Ort den besonderen Charme.

Die einst so schönen Dekorationsmalereien sind in manchen Zimmern und auf den Gängen seit den Sechzigerjahren teilweise grell übermalt, an anderen Stellen sind die alten Farben abgeblättert. Auf Bettwäsche und Tischtüchern ist von Karriert über Geblümt zu Gestreift alles vorhanden. Reservationen und Ankünfte von Gästen werden noch immer von Hand in ein Buch eingetragen. Eine Rezeptionistin gibt es hier nicht, Carla, die gute Seele des Hauses, wird mit der altmodischen Klingel gerufen.

Das neunköpfige Hotelpersonal ist seit Jahren dasselbe: Adriano Previtali, der Hotelier, brät an sonnigen Abenden draussen Fleisch auf dem Grill. Pamela Iacomella, die Köchin, bringt die Gäste mit den selbst gemachten Ravioli Valtellina ins Schwärmen; Carla sorgt seit Jahrzehnten zusammen mit dem Küchen- und Servicepersonal für die Gäste. Graziano und Luana, die «unsichtbaren Hände», richten die Zimmer zurecht. Ihrer täglichen Arbeit zollt Evelina Cajacob mit ihrer Videoinstallation «HandArbeit» Respekt: Zwei Hände falten unaufhörlich traditionell gemusterte Küchentücher, wobei der Stapel der ungefalteten Wäsche nie kleiner zu werden scheint. Diese Projektion auf einen Holztisch zieht unseren Blick in den Bann und wärmt unsere Herzen: zauberhafte Sorgfalt!

EINMALIG, MEHRMALS Was als einmaliges Kunstprojekt im Sommer 2010 begonnen hatte, entwickelte sich zu einem Kulturereignis. Der Kunstdiskurs hat die Aktion gut aufgenommen. Gross war auch das Echo über die Kunstszene hinaus: in den Zeitungen, im Radio und bei den Führungen, zu denen bis zu vierzig Leute ins Hotel kamen. Die Bevölkerung schätzte, dass alle Veranstaltungen zweisprachig, deutsch und italienisch, angeboten wurden. Ihrem Dialekt widmet Judith Albert ihre Arbeit «Bregaiot da Bond». Quer durchs Hotel hat sie 130 Worte im Bergeller Dialekt an Wände und auf Gegenstände geklebt. «Arte Hotel Bregaglia» ist gelungen. Im Hotel übernachteten 2010 mehr Gäste als üblich, und 2011 übertraf die vorangegangene Saison noch einmal. Luciano Fasciati ist zufrieden: «Das Bergell hat viele unbesetzte Räume, und die Zeit

ARTE HOTEL BREGAGLIA

Am 2. Juni 2012 wird die dritte Ausgabe der Ausstellung «Arte Hotel Bregaglia» eröffnet. Es stellen aus: Judith Albert, Remo Albert Alig, Evelina Cajacob, Gabriela Gerber / Lukas Bardill, huber.huber, Isabelle Krieg, Roman Signer, Gaudenz Signorell, Jules Spinatsch, Not Vital und wiedemann / mettler.

> Öffnungszeiten: Täglich 10–17 Uhr, frei zugänglich für alle, nicht nur für Hotelgäste. Bis 29. September.

> Zu «Arte Hotel Bregaglia» gibt es einen Katalog und eine Postkartenserie, fotografiert von Ralph Feiner.

> www.artehotelbregaglia.ch

DAS BUCH ÜBER DAS HOTEL

Das Hotel Bregaglia in Promontogno entstand 1875/76 nach Plänen des damals gefragten Architekten Giovanni Sottovia. Es war Umsteigestation auf dem Weg ins Engadin. Die mächtige Anlage mit Turm und abgewinkelten Flügeln hat im Inneren ein sechseckiges Atrium mit Glasdach und ein Foyer mit weitem Treppenhaus. Heute ist das Haus in die Jahre gekommen, es gibt weder Lift noch Wellness und zahlreiche Zimmer ohne Bad. Entschädigt wird man als Gast mit der Melancholie einer schon lange untergegangenen Zeit. Zum Hotel gehört eine Trattoria mit Terrasse. Und das Haus hat sein eigenes Buch. Es erzählt die Geschichte des Bauherrn und dessen Flucht vor dem Bankrott, es schildert die Architekturgeschichte, von den Fassadengraffiti bis zu den Dekorationsmalereien, und es stellt den heutigen Hotelbesitzer Adriano Previtali vor, der inzwischen auf über dreissig Saisons zurückblickt.

> Hotel Bregaglia, Ein Findling im Bergell. Isabelle Rucki und Stefan Keller (Hg.). Verlag Hier + Jetzt, Baden 2009. CHF 48.–. Bezug bei: Stefan Keller & Partner, Zürcherstrasse 102, 8640 Rapperswil-Jona.



^ Ein Bau aus der Belle Époque – das Hotel Bregaglia als Ausstellungsort.

^ Una costruzione della Belle Époque – l'hotel Bregaglia, un luogo d'esposizione.

> Judith Albert: Wandfarbe im lokalen Dialekt.

> Judith Albert: colore da parete nel dialetto locale.





^ Jules Spinatsch hat im Parterre den früheren Lichthof mit einer Fotoinstallation «geöffnet».
 ^ Con una fotoinstallazione, Jules Spinatsch ha «riaperto» a pianterreno l'antico cortile a lucernario.



< Blick in den Lichthof des Hotels Bregaglia in den oberen Etagen.
 < Sguardo nel cortile a lucernario dell'hotel Bregaglia dai piani superiori.



^ Videoinstallation «HandArbeit» von Evelina Cajacob.
 ^ Videoinstallazione di Evelina Cajacob «Lavoro a mano».



< Videoinstallation von Judith Albert.
 < Videoinstallazione di Judith Albert.



< Wandbild von Gaudenz Signorell.
 < Dipinto murale di Gaudenz Signorell.

schlägt einen langsameren Takt. Natürlich bringt die Aktion Leben, Abwechslung und auch Logiernächte ins Tal – fürs Hotel Bregaglia und für andere Häuser.» Das freut den Posthalter von Promontogno, weil die Besucher gerne Karten verschicken. Und das freut auch den Ladenbesitzer und den Müller neben dem Hotel, weil sie ihre lokalen Produkte gut verkaufen.

Und so wird «Arte Hotel Bregaglia» im Sommer 2012 zum dritten Mal stattfinden, mit einem Beitrag des Künstlers Not Vital und weiteren, kleinen Überraschungen. Auch 2013 soll noch einmal Kunst ins Hotel kommen, unter anderem mit einer neuen Wandarbeit – und mit der Hoffnung, dass die für den Ort konzipierte Ausstellung, die sich mit denen in den Metropolen durchaus messen kann, eine Basis für weitere Kunstprojekte im Bergell bilde.

Riassunto **L'ARTE NEL VECCHIO HOTEL**

«Un'elegante diligenza passa davanti alla storica facciata dell'hotel dalle sembianze di un palazzo. Sullo spiazzo le anatre starnazzano. Entrati nell'Hotel Bregaglia, i passeggeri diretti in Italia si ritrovano in una hall scintillante e piena di luce.» Le opere artistiche dell'esposizione Arte Hotel Bregaglia, che decorano e arredano il vecchio hotel, raccontano proprio storie come questa. 13, tra artiste e artisti, si sono insinuati nella storia della casa, nei locali, tra i mobili con i loro dipinti su tavola, i disegni sulle pareti, con video e installazioni che immortalano i luoghi della Bregaglia. La mostra è stata promossa dal curatore coirese Luciano Fasciati in occasione del 20° anniversario della sua galleria d'arte. Il vecchio albergo non è molto cambiato dal periodo della belle époque, ciò che gli conferisce uno charme particolare. Il personale alberghiero, inoltre, composto da 9 persone che si avvicendano intorno ad Adriano Previtali e a Pamela Iacomella, è sempre lo stesso, da anni. L'installazione video «Lavoro a mano» di Evelina Cajacob onora il lavoro quotidiano: due mani piegano senza sosta gli strofinacci da cucina con i tradizionali disegni e la pila non accenna a diminuire. Ciò che nell'estate del 2010 aveva avuto inizio come progetto artistico unico, si è trasformato in evento culturale. La sua riuscita è inoltre dovuta al fatto che nel 2010 l'Hotel Bregaglia ha registrato più visitatrici e visitatori del solito e nel 2011 ha addirittura superato le cifre della stagione precedente. Così, anche nell'estate 2012, e precisamente dal 2 giugno, Arte Hotel Bregaglia avrà luogo per la terza volta.



CONFINE BOSCHIVO, LINGUISTICO E TERRITORIALE

Il ritorno di sette bregagliotti, che raccontano le peculiarità della loro valle.

Testo: Diego Giovanoli*

WALTER Da fuori percepisco la Bregaglia come una valle che da almeno cinque decenni sta operando profondi cambiamenti per tenere il passo con i tempi, senza rinunciare alla sua non facile vocazione di valle sudalpina di lingua italiana, dimezzata dal confine nazionale e indissolubilmente legata ai Grigioni. Con la recente unione dei cinque comuni di piccole dimensioni ottocentesche, la valle ha ripristinato l'unità amministrativa del Comun grande, mai cancellata dalla memoria locale nonostante le forti distinzioni paesane. Il passo amministrativo ha ricompattato le poche risorse umane sempre ancora in calo sul lato svizzero da Casaccia a Castasegna, mentre da Villa a Chiavenna i comuni sono demograficamente in crescita. Sull'elenco telefonico dei singoli abitati, eloquenti per la loro brevità, sono in aumento i recapiti di vacanza con nomi tedeschi, risalenti solo in parte all'emigrazione delle donne locali sposate a nord delle Alpi. Sono in netto calo i nomi bregagliotti di lunga data e perfino quelli italo-foni della numerosa e copiosa immigrazione lombarda d'oltre confine, risalente al tardo Ottocento, i cui figli emigrano verso nord alla tregua dei vicini indigeni. Tra le famiglie immigrate da nord figura per fortuna un nutrito gruppo di tedescofoni che si sono integrati alla meglio e sono attivi nell'agricoltura tradizionale, nel turismo, nella medicina alternativa e nell'arte.

ANIN Non so quali riflessioni accompagnino dalla Bregaglia il tram-busto linguistico dei romanci, tuttora divisi fra i loro idiomi antichi e la nuova lingua comune. A sud del Maloja i dialetti non hanno mai conteso all'italiano il primato dell'istruzione e della cultura e al tedesco l'incontrastata supremazia nella convivenza con i Grigioni del nord, sia in buona lingua sia usando a vista uno dei tanti dialetti svizzeri, da cui dipendono tenacemente gli interlocutori che vengono da nord. Analogamente alle regioni tedescofone, romance o italofone la brevità geografica della Bregaglia non ha limitato nel tempo la formazione di varietà dialettali distinte da villaggio a villaggio, tuttora familiari e riconoscibili in Bregaglia dalle tre forme particolari del pronome «io», che suona «iè» nell'alta valle e «mi» nei villaggi frontalieri ad eccezione di Soglio dove si usa un «gié» parente per non so quali vie traverse al francese «je». Col romancio familiarizzavano un tempo i bregagliotti che estivavano in val Fex, agevolati dalle affinità dei dialetti locali con l'idioma dei vicini. Il tedesco è da molto tempo la lingua dell'emancipazione economica e della convivenza cantonale, senza togliere nulla o poco al dialetto e nemmeno all'italiano. Per contro di là dal confine italo-svizzero l'italiano ha completamente sostituito il patrimonio dialettale storico, rifiutato dalle famiglie come una privazione sociale. I gerghi norditaliani sono relegati nella memoria dei bregagliotti che hanno vissuto la migrazione temporanea dei pastori lombardi e dei falciatori bergamaschi che in estate davano una mano ai contadini locali.

CATARINA Il patrimonio vernacolare dismesso su larga scala negli abitati permanenti e sui monti è la palestra architettonica del futuro. Tolti alcuni edifici sparsi sul paesaggio che crolleranno dignitosamente anno dopo anno, è aperta la gara di trasformazione, di trasfigurazione o di sostituzione delle tipologie storiche. Dal Seicento in poi la Bregaglia è un laboratorio edilizio in cui hanno lavorato notevoli architetti eruditi di provenienza italiana come il comasco Pietro Solari nel Settecento, il vicentino Giovanni Sottovia, il piemontese Crassi Marliani e il valmaggino Giovan Battista Pedrazzini nell'Ottocento. Ottavio Ganzoni figura fra i primi notevoli capimastri locali; dal 1900 al 1960 è l'architetto condotto di valle. Dagli architetti storici la Bregaglia ha ereditato edifici autorevoli, in particolare le straordinarie

scenografie urbane delle piazze di Bondo (1763), Coltura (1732), Soglio (1696) e Vicosoprano (1759), messe in atto contemporaneamente ai progetti edilizi privati. La loro storia non documentata negli archivi è scritta nella pianta acciottolata e sull'alzato degli edifici contigui.

La piazza davanti al palazzo Castelmur a Coltura andrebbe ribattezzata in campo o campiello Redolfi in memoria del facoltoso committente Giovanni Redolfi che nel 1723 investì a Coltura nella più grande casa borghese locale di allora gli utili dei suoi negozi veneziani, non prima però di aver fatto abbattere la quinta di case preesistenti e situato la nuova facciata cinquantanove passi più in là, cioè in fondo alla piazza attuale con l'acciottolato originario. Poco più di un secolo più tardi i fortunati fratelli Castelmur, con bottega di confetturieri a Marsiglia, completarono il disegno urbano con la scuderia del capomastro Pedrazzini e l'architetto Crassi Marliani propose per il prospetto della casa del Settecento un decoro pittorico degno di un'opera verdiana.

Nel 1723 la piazza superiore di Bondo era un incrocio in cui fluiva uno slargo in direzione della casa parrocchiale e della chiesa evangelica più in là. Le case e le stalle che la occupavano furono fatte demolire verso il 1763 dal capitano Andrea Cortino, oriundo di Sils e domiciliato a Chiavenna con la moglie valtellinese Catarina Marliano. Il suo architetto era il già citato Pietro Solari che aveva terminato da poco la nuova chiesa di Vicosoprano e a Bondo stava restaurando la chiesa di San Martino. Il Solari ideò la palazzina a nitida quinta barocca sulla piazza allargata. Il Cortino accettò l'idea di buon grado, forse non dopo aver consultato con i Salis suoi datori di lavoro e discendenti da quegli altri Salis che a cavallo del 1696 avevano formato a Soglio una piazza ancora più prestigiosa, abbinandola alla corte privata fra Casa Rodolfo e Casa Battista ora albergo. I committenti Salis avevano negoziato fra loro un contratto di edificazione che prevedeva l'abbattimento di tutti gli edifici, case stalle e un forno che ingombravano il centro dell'abitato a favore della scenografia barocca della piazza attuale con l'inverosimile facciata rustica della scuderia. Sugli altri lati della piazza sorgono le generazioni antiche delle dimore signorili e fanno della piazza un museo all'aria aperta dell'edilizia Salis.

ZUANE In modo inavvertito o quasi in Bregaglia agirono per secoli vari sistemi economici di natura circolatoria. In primo luogo figura la circolazione agricola delle persone e delle bestie dalle quote basse a quelle alte e in senso opposto, avvalorando il meglio possibile, le risorse vegetali. I figli eccedenti sceglievano il sistema circolatorio ad ampio raggio, l'emigrazione. I due comportamenti generarono il meglio dell'architettura locale, i contadini, i nuclei storici e i rustici diffusi dal fondovalle all'alpe, gli emigranti in rientro, gli edifici borghesi e i palazzi signorili, diversi e eruditi, finanziati con le risorse dei loro affari all'estero. Il declino dei due sistemi storici, l'agricolo decelerato da massicce miglorie statali, l'emigrazione sostituita dallo spopolamento, coincise con l'avvento di un sistema circolatorio inedito, il turismo individuale e in parte di massa e i suoi considerevoli esiti occupazionali. Da ultimo ci fu la trasformazione in energia idroelettrica delle risorse idriche vissute per secoli come potenziale alluvionale.

ANNA La competitività attuale della Bregaglia fonda sempre più su valori immateriali, estetici, culturali, umani che si sovrappongono ai valori vegetali e animali e manuali del passato. È un esercizio nuovo. Sembra di essere all'inizio ed è come una nuova stagione. È un impegno notevole visto, ad esempio, come sono messe le stalle nei villaggi e i rustici sui prati e sui monti. Oppure come sia gagliarda l'avanzata del bosco sul >>



>> versante a nord e quale sia in futuro il turismo locale adeguato. Ci si è assuefatti ai vincoli pianificatori che da decenni sostituiscono la normativa agricola storica, il nastro di scorrimento internazionale, la strada cantonale, non ha per fortuna traumatizzato il paesaggio vallivo. Nella fantasia vedo un cantiere gigantesco che si propone di transitare i valori naturali e culturali nel futuro, allo stesso modo in cui la casa del doganiere Garbald è diventata il Centro Villa Garbald e nella casa con stalla e giardino dei Pontisella a Stampa, ora Buob, e in ulteriori pregiate stalle locali è in fase di concretizzazione entro il 2016 il Centro Giacometti. Il principio favorito è semplice: accogliere un pubblico scelto in edifici storici riqualificati. Sarebbe facile continuare l'elenco catalogando iniziative collaudate come la cura del castagneto e le relative creazioni da forno, la torta di castagne, l'offerta culturale e artistica, la produzione di articoli cosmetici di marca Soglio, la riqualifica dell'alpe Cavlòc in un paesaggio irresistibile, la confezione di specialità casearie. In futuro lo spessore storico del territorio assieme ai suoi protagonisti di ieri e di oggi e l'autenticità dell'alta montagna prospettano altrettante opportunità ancora da ideare prima della prossima grande sterzata del destino delle Alpi.

FEDERICA Fra le cinque e un quarto e le sette di mattina osservo le automobili con targa estera, al massimo 3 e mezzo ogni minuto, che varcano il confine nazionale a Castasegna. Non riesco a spiegarmi l'enorme sporgenza della pensilina della dogana svizzera rispetto a quella affusolata della parte italiana. Le vetture sopraggiungono a singhiozzo, rallentano il minimo necessario per percepire gli invariati messaggi dei doganieri e accelerano in direzione dei posti di lavoro in Alta Engadina. Scompaiono nella galleria circonvallante, le seguo con la mente lungo le circonvallazioni, i raccordi e le curve ad ampio raggio dopo Maloja, opere comode e recenti, attuate quasi inavvertitamente dal cantone. Solo rare vetture interrompono la corsa in Bregaglia. I pochi occupanti scendono per lavorare in ospedale, in albergo o nelle imprese locali. I dipendenti dell'ospedale posteggiano le automobili targate Italia a sinistra entrando, mentre i visitatori grigionesi le lasciano sul piazzale davanti all'ospedale dell'architetto Ottavio Ganzoni. Sulla destra l'architetto Renato Maurizio ha aggiunto alcuni anni fa un'ala traversa e colorata, con i tettucci coperti di piode. Mentre cammino sotto i castagni nell'incanto della selva di Flin, penso che gli anziani stanno come in albergo a varie stelle. Stare qui, da vecchio, deve essere sostenibile. Guardare dalla finestra colma di montagna, quasi senza cielo visibile, con l'abetta a mo' di tapparella. Gli altissimi sipari naturali con lo spiraglio di cielo in alto non mi preoccupano più e il mio pensiero torna a Soglio, dove si può abitare anche dopo la morte. Armando Ruinelli mi spiega che quando soffia la «bréva», da defunto, il proprio nome inciso sulla tessera posata sul fondo del buglio a lato della chiesa di San Lorenzo a Soglio non si scompone più di tanto.

GIANIN In un dato luogo lungo il sentiero che sale alla Motta di Légan sopra Bondo c'è un subbuglio di massi disegnati da scanalature confluenti, visibili sollevando con le mani il tappeto vegetale che le copre. Il sito sul ciglio della morena glaciale è una ciclopica pietraia in rivolta, con antri reconditi in cui calarsi per notare con stupore che le pesantissime rocce non sono nel luogo primigenio. È consigliabile tornare a valle senza chiarire il significato dei rivoli incisi sui massi e salire sul monte Larèt, il posto ideale per percepire la verticalità dei picchi granitici della Bregaglia. La biglietteria automatica installata sul posteggio dietro la chiesa di Bondo è complice di una comoda corsa su gomma lungo la strada forestale del 1945, restaurata di fresco. Da Larèt non si vedono i chiodi che mettono in sicurezza la ragnatela di rotte lungo la parete nord del Badile e nemmeno le scale di alluminio che agevolano la scalata del Cacciabella. Per un attimo solo torna alla mente lo schianto contro il pizzo Cengalo e la caduta dell'aereo da combattimento nei crepacci del ghiacciaio. Era il 1944 e nel frattempo i macabri rottami nella fantasia del dopoguerra dovrebbero essere stati restituiti dai ghiacci come una visita oëtiana.

WALD-, SPRACH- UND LANDESGRENZE

Text: Diego Giovanoli*

Sieben Bergeller kehren zurück und erzählen von den Eigenheiten ihres Tals. Geschichten vom Häuserbauen und Auswandern.

WALTER Von aussen nehme ich im Bergell seit fünf Jahrzehnten einschneidende Veränderungen wahr. Wie kann das Tal mit der Zeit Schritt halten und dennoch eigenständig bleiben als Tal der italienischen Kultur? Eine Staatsgrenze halbiert es, und es gehört seit ewig zu Graubünden. Die Fusion der Ortschaften zu einer Talgemeinde hat aus der unzulänglichen Gemeindefstruktur aus dem 19. Jahrhundert wieder das historische Verwaltungsgebiet gemacht. Sie hat die Zusammengehörigkeit über die Dörfer hinaus gefestigt. Diese administrative Neuerung stärkt die demografischen Ressourcen, denn zwischen Casaccia und Castasegna nimmt die Bevölkerung ab. Zwischen Villa und Chiavenna aber, im italienischen Bergell, nimmt sie zu. Das Telefonverzeichnis ist kurz und sagt viel. Es führt immer mehr deutsche Namen auf. Die Namen alteingesessener Sippen nehmen drastisch ab, ebenso die Namen der lombardischen Einwanderer aus der Zeit nach 1850. Deren Nachkommen ziehen wie die Alteingesessenen nach Norden. Erfreulicherweise sind deutschsprachige Familien eingewandert. Inzwischen sind sie im Tal zu Hause und arbeiten in der Landwirtschaft, im Tourismus, in der Alternativmedizin und im Kunstbetrieb.

ANIN Ich weiss nicht, was man im Bergell über den Sprachenstreit der Romanen denkt, der zwischen den Verfechtern der alten Idiome und den Befürwortern des Rumantsch Grischun aufgeflackert ist. Unterhalb des Malojapasses haben die Dialekte nie angefochten, dass dem Italienischen als Hochsprache der Bildung und der Kultur der Vorrang gehört. Ebenso wenig bestritten war die Bedeutung der deutschen Sprache, wenn man mit Nordbünden zu tun hatte, sei dies auf Hochdeutsch oder in der Mundart der nur vermeintlich dialektstüchtigen Mitschweizer. Wie in den angrenzenden Regionen, wo früher jedes schweizerdeutsche, romanische oder italienische Dorf seine eigene Mundart hatte, werden im kleinen Bergell unterschiedliche Dialekte gesprochen. Man erkennt sie am Ich-Pronomen: «le» sagt man im oberen Talabschnitt, «mi» im unteren Teil, Soglio ausgenommen, wo «gié» gesagt wird, als sei man über alle Berge hinweg mit dem Französischen verbunden. Trotz der engen Sprachverwandtschaft konnten früher nur jene Bergeller romanisch, die ihre Kühe im Fextal sömmeren. Deutsch ist seit Langem die Sprache des ökonomischen Aufstiegs und nötig fürs Bestehen im kantonsinternen Alltag. Darunter leiden die Bergeller Mundarten kaum und das Italienische ebenfalls nicht. Jenseits der Grenze aber hat die Hochsprache die lombardischen Mundarten vollständig abgelöst. Italienisch setzen die Familien dort gleich mit sozialem Aufstieg. An das Lombardische oder an das Bergamaskische erinnern sich nur jene alten Bergeller, die noch erlebten, wie die italienischen Hirten und Mäher den einheimischen Bauern zur Hand gingen.

CATARINA Das bauliche Erbe liegt in den Dörfern teilweise und in den Maiensässen weitgehend brach. Es ist eine künftige Turnhalle für Architekten. Die über die Landschaft verstreuten Bauten werden weiterhin einstürzen, ohne dass man das gross bemerkt. Für den Rest aber hat der Wettlauf der Umwandlung, Restaurierung oder Neugestaltung begonnen. Bereits im 17. Jahrhundert war das Bergell eine bemerkenswerte Architekturwerkstatt. Im Tal haben vor allem Architekten und Baumeister aus dem Süden gearbeitet. Im 18. Jahrhundert haben Pietro Solari aus Como und Francesco Croce aus Mailand einmalige Bauten erstellt. Im 19. Jahrhundert arbeiteten die Architekten Giovanni Sottovia aus Vicenza und Giovanni Crassi Marliani aus dem Piemont und der Tessiner Giovan Battista Pedrazzini erfolgreich im Tal. Ottavio Ganzoni war von 1900 bis 1960 Talarchitekt. Er gehört zu den ersten einheimischen Baumeistern. Zur Zeit, als die privaten Palazzi gebaut wurden, haben die auswärtigen Architekten die Dorfplätze in Bondo (1763), Coltura (1732), Soglio (1696) und Vicosoprano (1759) geschaffen. Der gepflästerte Grundriss und die >>



∨ Zerfallender Stall auf der Alp Leira.
 ∨ Stalla in rovina sopra l'Alpe Leira.



^ Bergbauer Renzo Maroli: einfache Landwirtschaft in Caslac oberhalb von Castasegna.
 ^ Renzo Maroli, contadino di montagna: agricoltura semplice a Caslac, sopra Castasegna.

< Alpstall in Dair unter dem Prasignolapass oberhalb von Soglio.
 < Stalla alpina a Dair, sotto il passo della Prasignola, sopra Soglio.



^ Fabio mit dem Zicklein Petra.
 ^ Fabio con la capra Petra.

> Nutzgarten des Palazzo Gadina in Casaccia.
 > Orto del Palazzo Gadina a Casaccia.



> Die Lichter des Pendlerverkehrs an der Grenze bei Castasegna.
 > Le luci del traffico pendolare al confine di Castasegna.





» Fassaden der angrenzenden Bauten bestimmen diese Plätze. Es sind urbane, eindrückliche Kunststücke. Der kleine Platz vor dem Palazzo Castelmur in Coltura müsste eigentlich Campiello Redolfi heissen. Der Bergeller Giovanni Redolfi war Geschäftsmann in Venedig und hatte wohl venezianische Campielli im Kopf, als er 1723 das damals grösste Bürgerhaus des Bergells in Coltura bauen und den Platz davor pflästern liess. Zuvor riss er eine historische Häuserreihe ab, damit sein Platz – annähernd 59 Schritte tief – entstehen konnte. Etwas mehr als hundert Jahre später bauten ihn die Brüder Castelmur mit dem Profit aus ihrer Confiserie in Marseille zu Ende. Ihr Baumeister Giovanni Pedrazzini entwarf die Kutschenremise, und der Architekt Crassi Marliani veredelte die Fassaden des alten Bürgerhauses mit einem einer Verdi-Oper würdigen Dekor.

Im Jahr 1763 war der obere Platz von Bondo eine schmale Wegkreuzung, ausgeweitet zum Pfarrhaus und zur Kirche San Martino. Hauptmann Andrea Cortino und seine Veltliner Ehefrau Catarina Marlianico liessen die platzversperrenden Häuser und Ställe abrechen. Cortino war Bürger von Sils und wohnte mit seiner Familie in Chiavenna. Sein Architekt war Pietro Solari, der um 1759 die reformierte Kirche und den Kirchenplatz von Vicosoprano entworfen und die Kirche von Bondo restauriert hatte. Solari entwarf das Bürgerhaus als heitere Kulisse des erweiterten Platzes. Der Bauherr Cortino dürfte vorher seinen Arbeitgeber von Salis um Rat gefragt haben. Dieser war Nachkomme jener Salis, die um 1696 den Platz von Soglio gebaut hatten. Dem erweiterten Dorfplatz zwischen der Casa Battista, die heute ein Hotel ist, und der Casa Rodolfo von Salis wollte er sogar einen adeligen Ehrenhof anfügen. Später wurden Häuser und Ställe samt Backhaus abgebrochen. So entstand der Platz mit der bezaubernden barocken Kulisse und der edlen Schaufront des Rossstalles im Hintergrund. Die älteren Herrschaftsbauten, allesamt in früheren Epochen von den von Salis gebaut, ergänzen ringsum das architektonische Freilichtmuseum.

ZUANE Über Jahrhunderte bestimmten unterschiedliche, oft unbeachtete ökonomische Kreisläufe das Bergell. Früh schon waren die Bauern mit ihren Tieren von der Talsohle nach oben unterwegs, und umgekehrt. Sie verwerteten die Pflanzen des Tals. Wer keinen Platz in dieser Landwirtschaft hatte, musste den grenzüberschreitenden Kreislauf der Emigration wählen. Diese beiden Kreise brachten die Schönheiten der lokalen Architektur hervor. Die Bauern bauten die Dörfer und die über die Landschaft verstreuten Ställe; die in der Fremde erfolgreich gewordenen Auswanderer kehrten heim und finanzierten die architektonischen Perlen des Tals – die prächtigen Bürgerhäuser und Palazzi. Im letzten Jahrhundert versuchte der Staat mit massiven Meliorationen den Rückgang der Landwirtschaft aufzufangen. Und eine dauernde Emigration – die Abwanderung ins Unterland – hat die Auswanderung auf Zeit abgelöst. Die zwei alten Kreisläufe sind heute Geschichte. Teilweise hat sie der Tourismus ablösen können, dazu kommt als weiterer neuer Kreislauf, dass die seit jeher zerstörerischen Kräfte der Bergeller Bäche in elektrische Energie umgewandelt werden.

ANNA Die Wettbewerbsfähigkeit des Bergells schöpft zunehmend aus immateriellen Werten, aus ästhetischen, kulturellen und menschlichen. Sie ersetzen die pflanzlichen, tierischen und handwerklichen Ressourcen der Vergangenheit. Das wie eine eben begonnene Jahreszeit – es gibt viel zu tun. Man braucht nur an die unsichere Zukunft zahlloser alter Bauten in den Dörfern, auf den Wiesen und in den Maiensässen zu denken. Oder an die Waldränder, die von Norden her ins Tal drängen. Oder an die Herausforderung, einen Tourismus zu entwickeln, der zu den Gegebenheiten des Tals passt. Die neuen raumplanerischen Bestimmungen haben alte Regeln ersetzt, sie sind alltägliche Gepflogenheiten geworden. Die zur internationalen Verbindung ausgebaute Kantonsstrasse hat das Tal erfreulicherweise nicht traumatisiert. Blicke ich voraus, so sehe ich einen riesigen Bauplatz, auf dem die vergangenen landschaftlichen und kulturellen Werte in die Zukunft übertragen werden. Die Umwandlung des ehemaligen Wohnhauses des Zolleinnehmers in Castasegna in das Seminarzentrum

Villa Garbald ist ein geglücktes Beispiel dafür. Im Haus «Pontisella» in Stampa soll das Centro Giacometti eingerichtet werden. Der Grundsatz ist einfach: Die Besucher werden in klug restaurierten Altbauten empfangen. Weitere schöne und erfolgreiche Beispiele sind die sorgfältige Pflege des Kastanienwalds und die Wiederentdeckung seiner Früchte – was heute aus Kastanien nicht alles gebacken wird! Dazu kommen die Seifen, Shampoos und Wässerchen der Marke «Soglio», der sorgfältige Umbau der Alp Cavlòc oben in Maloja oder die Spezialitäten, die aus einheimischer Milch entstehen. Die Geschichte des Tals, das Engagement seiner früheren und heutigen Bewohnerinnen und Bewohner und die Berge gebären noch so viele Ideen, dass es bis zur nächsten alpinen Zeitwende ausreicht.

FEDERICA Morgens zwischen halb sechs und viertel vor sieben zähle ich beim Zollübergang in Castasegna die Autos: bis 3,5 pro Minute. Ich kann mir die enorme Ausladung der schweizerischen Zollüberdachung im Vergleich zum zierlichen Abklatsch auf der italienischen Seite nicht erklären. Die Autos kommen stossweise an, kriechen an den Zollbeamten vorbei, die sie mit der immer gleichen Geste begrüßen, und beschleunigen dann talaufwärts, dem Oberengadin entgegen. Ich stelle mir vor, wie sie unter dem Dach der Umfahrungsstrasse verschwinden, bequeme Abzweigungen nehmen, in Tunnels oder über weit in die Landschaft ausholende Umfahrungen brausen und sich über die Serpentina nach Maloja den Pass hinaufschlängeln. Viele dieser Kunstbauten hat der Kanton ohne viel Aufhebens vor nicht langer Zeit neu erstellt.

Nur wenige Autos aber unterbrechen ihre Fahrt im Bergell, ihre Fahrer arbeiten in den Hotels, in den Werkstätten und Unternehmungen unterwegs oder im Talspital. Die italienischen Wagen parkieren dort links an der Strasse, die Bündner Besucher stellen die Autos direkt vor dem Altbau von Architekt Ottavio Ganzoni ab. Auf der anderen Seite hat Renato Maurizio vor wenigen Jahren ein Altersheim angefügt – farbig, mit steinbedeckten Giebeldächern. Die Betagten kommen mir wie Gäste eines Hotels mit mehreren Sternen vor. Hier im Alter zu wohnen, erscheint erträglich. Der Blick vom Stuhl durch das Fenster auf die Landschaft mit dem schmalen Himmelsstreifen darüber bedrückt mich nicht mehr. Die Gedanken tragen mich nach Soglio, wo man auch nach dem Tod sein kann. Armando Ruinelli versichert mir, der Wind «bréva» würde den auf den Metallplatten eingravierten Namen des Verstorbenen im Friedhof in Soglio kaum zersetzen.

GIANÌN Am Wanderweg zum Maiensäss Motta di Légan oberhalb von Bondo liegen mächtig durcheinandergeworfene Steinblöcke, auf denen zusammenfliessende Rinnen eingeritzt sind. Man muss die Mooschollen wegheben, um die archäologischen Zeichen zu sehen. Der Ort am Rand der Seitenmoräne ist ein loser Steinhaufen. Zuerst in den tiefen Schlünden staunt man über das unnatürliche Durcheinander der Blöcke. Man empfiehlt mir, nicht zu viel Zeit darauf zu verwenden, die verzweigten Rinnen aus der Urzeit zu deuten, und lieber auf die Alp Larèt zu steigen, wo ich das Resultat eines neuen, gewaltigen Bergsturzes besichtigen könne. Von der Alp aus ist auch eindrücklich zu erleben, wie vertikal die Bergeller Granitwände gegen den Himmel steigen. Ich muss aber nicht unbedingt zu Fuss gehen, ein Ticketautomat beim Parkplatz hinter der Kirche von Bondo erlaubt mir eine bequeme Autofahrt auf der erneuerten Meliorationsstrasse von 1945. Von der Alp Larèt aus sind die unzähligen Steignägel in der Nordwand des Piz Badile und die bequemen Aluminiumtreppen im Couloir unter dem Piz Cacciabella nicht zu sehen. In meiner Erinnerung taucht das Bild des Kampfflugzeugs auf, das 1944 in den Pizzo Cengalo flog und in eine Gletscherspalte stürzte. Inzwischen werden die in der kindlichen Fantasie grausig zerstreuten Überreste am unteren Gletscherende angekommen sein – wie wenn Ötzi zu Besuch käme.

*Diego Giovanoli wuchs in Soglio auf. Er emigrierte nach Malans. Er war über viele Jahre Adjunkt bei der Denkmalpflege Graubündens und schrieb die Bücher «Alpschermen und Maiensässe in Graubünden, Bern 2003», «Facevano case, Chur 2009», und mit Letizia Scherini: «Häuser und Gärten der von Salis in Soglio und Chiavenna. Palazzi e Giardini Salis a Soglio e a Chiavenna, Chur 2005».





^Steinbruch Promontogno. ^Cava di pietra a Promontogno.



^Hier entstehen die Soglio-Produkte.
^Qui nascono i prodotti di Soglio.



^EWZ-Kraftwerk Löbbia.
^Centrale elettrica EWZ di Löbbia.



<Eishockey in Vicosoprano.
<Hockey su ghiaccio a Vicosoprano.

ARBEIT, KUNST UND KASTANIEN

Das Gewerbe nutzt die Jahreszeiten: Im Frühling gibts Kultur, im Herbst die Kastanie und das ganze Jahr «Punto Bregaglia».

Text: Stefan Keller

«Bevor wir mit «Moving Alps» im Bergell tätig wurden, hatten wir im Tal fünf Lehrlinge, heute sind es fünfzehn», sagt Maurizio Michael. Wir sitzen in seinem Büro im Gewerbezentrum «Punto Bregaglia» in Vicosoprano. Maurizio Michael, einziger Bergeller Grossrat, führt zusammen mit Patrick Giovanoli das «Ufficio di sviluppo», das Projekte für die Talententwicklung anschiebt und begleitet. Am Anfang seiner heutigen Tätigkeit stand das von der Jacobs Stiftung initiierte Projekt «Moving Alps», das im Bergell 2001 startete und später auf das Münster- und das Maggiatal sowie das Val d'Anniviers ausgedehnt wurde. Im Bergell setzte man die Schwerpunkte auf die Bewusstseinsentwicklung in den lokalen Unternehmen und auf Bildungsangebote für die Bevölkerung. Maurizio Michael, damals noch Lehrer in Vicosoprano, wuchs nach und nach in seine Aufgabe hinein.

Am Anfang standen Fragen wie: Warum werden im Tal nur so wenige Lehrlinge ausgebildet? Als Antwort wurden Lehrmeisterkurse organisiert. Eine andere Frage lautete: Wie können wir der Bevölkerung den Umgang mit dem Computer, dessen Programme und Instruktionen lediglich in Deutsch oder Englisch verfügbar waren, näherbringen? Die Antwort hiess 2002: Wir gründen das Centro Informativo, das heute Formazione Bregaglia heisst. Hier wird aufgezeigt, welche Möglichkeiten die Programme bieten. Gleichzeitig wurde eine italienische Benutzersprache entwickelt.

2007 lief die durch «Moving Alps» angestossene und unterstützte Startphase aus. Die Beteiligten aber wollten das Begonnene weiterentwickeln. «Im Vordergrund stand nun eine Verortung, das Sichtbarmachen der Resultate des Prozesses», so Maurizio Michael. Die Idee eines regionalen Gewerbezentrums, des «Punto Bregaglia», hatte sich aufgrund einer Umfrage bei rund sechzig Betrieben im Tal herauskristallisiert, denn berufliche Bildungsangebote und ein gemeinsames Auftreten wurden am meisten vermisst. Von einem «Punto Bregaglia» versprachen sich die Unternehmen viel. Doch ein solcher Bau war auf eine private Finanzierung angewiesen, und das machte viele Einheimische skeptisch. Sie scheuten das Risiko, hatten Angst zu scheitern. Eine Handvoll Unentwegter glaubte allerdings an das Projekt, gründete eine Trägerschaft in Form einer Aktiengesellschaft und lancierte einen Architekturwettbewerb. «Wichtig war der sparsame Umgang mit dem Boden, und Architektur und Energiekonzept mussten hohen Ansprüchen gerecht werden», fasst Michael die Vorgaben zusammen. Reto Maurizio, der junge einheimische Architekt, gewann mit einem Holzbau, der durch sein äusseres Stützenträgerwerk auffällt. Sparsam ist der Bau, weil sich die Betriebe eine gemeinsame Infrastruktur teilen.

NEUE REGIONALPOLITIK Gebaut werden konnte das Gewerbezentrum von Vicosoprano schliesslich dank der neuen Ausrichtung der kantonalen Regionalpolitik. Es wurde dort zu einem Pilotprojekt. Alimentiert mit 600 000 Franken aus der Bundes- und Kantonskasse (davon ein grosser Teil Darlehen) war das Projekt nun auch für die Banken interessant. Entscheidend war, dass die künftigen Betreiber die Räume im Stockwerkeigentum übernehmen. Maurizio Michael schrieb damals Bundesrat Joseph Deiss einen Brief und lud ihn 2007 zum Spatenstich ins Bergell ein: «Wir brauchen ein Zeichen, eine Veranstaltung, die zeigt, dass sich hier etwas bewegt.» Joseph Deiss kam.

Zwei Jahre nach Baubeginn zogen die ersten Firmen ein. Die ursprüngliche Projektidee ging noch von einer Investition von 2,8 Millionen Franken aus, der realisierte Bau kostete schliesslich fast 4 Millionen. «Eine Riesenkis-

te», kommentiert Maurizio Michael rückblickend und staunt selbst über den Mut, den die lokalen Kleinunternehmer an den Tag legten. 14 Betriebe arbeiten nun im «Punto Bregaglia», vier entstanden aufgrund der Tatsache, dass es dieses Haus gibt. Elf neue Arbeitsplätze (davon sechs Vollzeitstellen) generierte der Bau, was in einem Tal mit 1600 Einwohnerinnen und Einwohnern beachtlich ist. 2011 haben die Post und die Raiffeisenbank hier ihre Büros bezogen. Raiffeisen ist neben der Graubündner Kantonalbank und der Banca popolare di Sondrio nun die dritte Bank im Tal. Auch das ist beachtlich: Das Bergell, Verbindungsachse zwischen Mailand und St. Moritz, zieht offensichtlich fremdes Geld an.

TOURISMUSERFOLGE Etwas weiter talabwärts, in Stampa, befindet sich der Sitz der Tourismusorganisation des Bergells. Gleichzeitig mit den Gemeinden wurden auch die bisher zwei Verkehrsvereine fusioniert. «Der Tourismus hat im Bewusstsein der Bergeller Bevölkerung noch einen geringen Stellenwert. Zwar wächst das Verständnis, doch dies ist ein langsamer Prozess, der Jahre dauern wird», sagt Michael Kirchner, Geschäftsführer von Bregaglia Engadin Turismo. Trotzdem schrieb die Region im vergangenen Jahr gute Zahlen. Während 2011 die meisten Schweizer Orte Logiernächte einbüssten, verzeichnete das Bergell einen Zuwachs von rund zwanzig Prozent. «Viel dazu beigetragen hat das Via-Bregaglia-Package», erklärt Kirchner. Es generierte fast 600 Übernachtungen oder vielmehr 70 000 Franken, das ist mehr als eine Verdoppelung gegenüber dem Vorjahr.» Das Via-Bregaglia-Package beinhaltet Übernachtung, Wanderkarte, Gepäcktransport und Lunchpaket.

↳ Maurizio Michael, Initiant des «Punto Bregaglia».

↳ Maurizio Michael, promotore del centro «Punto Bregaglia».





◀ Patricia Tschenett und Milena Frieden von der Ca d'Durig in Stampa.
◀ Patricia Tschenett e Milena Frieden della Ca d'Durig di Stampa.



^ Nadia Negrini fährt regelmässig zu den Männerchorproben ins Bergell.
^ Nadia Negrini si reca regolarmente alle prove del coro maschile in Val Bregaglia.



◀ Alberto Giacometti's Atelier in Stampa.
◀ L'atelier di Alberto Giacometti a Stampa.



^ Marco Giacometti, Initiator des Centro Giacometti.
^ Marco Giacometti, promotore del Centro Giacometti.



◀ Gewerbezentrum «Punto Bregaglia».
◀ Centro commerciale «Punto Bregaglia».

Zur Attraktivitätssteigerung der Region haben in den vergangenen Jahren auch die Weiterführung der Panoramaroute von Soglio ins italienische Savogno und der asphaltierte Veloweg von Castasegna nach Chiavenna beigetragen. Wenn alles planmässig läuft, wird der Kanton bald einen Richtplan gutheissen, der von Maloja bis Castasegna getrennte Wander- und Bikerouten vorsieht. Auf gute Resonanz sind auch neue Festivals gestossen, «Beispiele für einen nachhaltigen Tourismus», wie Michael Kirchner betont. Im Frühling steht die Kultur im Mittelpunkt, im Herbst die Kastanie.

KULTUR- UND KUNSTORTE Mit Kunst und Kultur tragen private Initiativen zur positiven Entwicklung der Logiernächte bei. In Stampa gibt es seit 2009 das «Al Gerl». Im Vorraum zu den Erdgeschossräumen der Ca d'Durig, einem Sulèr in alten Engadiner Häusern ähnlich, finden regelmässig Kleinkunstveranstaltungen statt. Vor der Aufführung bieten die beiden Veranstalterinnen Patricia Tschenett und Milena Frieden jeweils ein Nachtessen an. Ausserdem ist die Ca d'Durig auch ein Bed & Breakfast. Der Churer Galerist Luciano Fasciati veranstaltet 2012 bereits zum dritten Mal das Kunstprojekt «Arte Hotel Bregaglia» siehe Seite 22. Das Kulturangebot bereichert auch die Villa Garbald in Castasegna siehe Seite 34.

Immer konkretere Züge nimmt das Centro Giacometti an, das 2016 – dem fünfzigsten Todesjahr Alberto Giacometti's – in Stampa eröffnet werden soll. Treibende Kraft hinter dem ambitionierten Projekt ist der Verein «Amici del Centro Giacometti», der von Marco Giacometti präsidiert wird. Der Tierarzt lebt vis-à-vis des Giacometti-Ateliers in Stampa und führt die Geschäftsstelle der Schweizer Jäger. Ins Projekt zu Ehren der Künstlerfamilie Giacometti sind bereits über eine halbe Million Franken geflossen, vorwiegend öffentliche Gelder. Das Centro soll aus einem Hauptbau mit Originalwerken und aus Themenwegen bestehen, die zu umgenutzten Ställen führen. Als Hauptgebäude hat der Verein das Haus «Pontisella» am Westausgang von Stampa im Auge. Es soll mit einem Anbau ergänzt werden. Das Budget fürs Centro Giacometti liegt bei 17 Millionen Franken. Wenn das Unternehmen gelingt, wird das Bergell in ein paar Jahren über einen ganzjährig geöffneten Ausstellungs- und Veranstaltungsort verfügen, der dank dem zugkräftigen Namen Giacometti im Tal einiges bewegen wird.

Riassunto **LUOGHI DI LAVORO, LUOGHI D'ARTE**

Dieci anni fa «Moving Alps» ha portato un bel movimento in val Bregaglia, puntando sullo sviluppo della consapevolezza delle aziende locali e sulle offerte formative per la popolazione. Il risultato più tangibile di questo processo è il centro «Punto Bregaglia» di Vicosoprano, attivo dal 2009: 14 imprese lavorano sotto lo stesso tetto. Il centro «Punto Bregaglia», un edificio da 4 milioni di franchi, è stato costruito grazie al nuovo indirizzo della politica regionale cantonale. Il centro industriale è diventato un progetto pilota. Determinante è stato il fatto che gli utilizzatori della proprietà per piani abbiano rilevato i propri spazi. La realizzazione del progetto ha creato undici nuovi posti di lavoro (di cui sei a tempo pieno): un successo considerevole in una valle di 1600 abitanti. La «Formazione Bregaglia» del centro «Punto Bregaglia» offre dei corsi di perfezionamento professionale, tra l'altro anche nel settore informatico.

Con la fusione dei comuni anche le aziende di trasporto pubblico sono state raggruppate. Sono state elaborate nuove offerte allettanti e – contrariamente al trend svizzero – nel 2011 il numero dei pernottamenti è aumentato del 20 per cento. Un risultato a cui hanno contribuito iniziative private, ad esempio «Al Gerl» di Stampa (cabaret, B & B) e il progetto artistico «Arte Hotel Bregaglia» di Promontogno. Anche Villa Garbald di Castasegna è di grande importanza per l'offerta culturale della valle. Se poi si riuscisse ad aprire, nel 2016, il «Centro Giacometti» di Stampa – in occasione del 50° anniversario della morte di Alberto Giacometti – in pochi anni il Centro diverrebbe un luogo di mostre e di eventi aperto tutto l'anno, che di sicuro smuoverà qualcosa grazie alla straordinaria forza di attrazione esercitata dal celebre artista bregagliotto.

VOM GUTEN GEIST DES DENKLABORS

Der einzige Semper-Bau südlich der Alpen

Ist noch nicht lange bekannt. Die Karriere der 150-jährigen Villa Garbald.

Text: René Hornung

«Ein Haus mit einer intensiven Atmosphäre, die einen das Anderswosein geniessen lässt», so Wissenschaftsforscher und ETH-Professor Michael Hagner. Sein Architektur-Kollege Sacha Menz spricht von einer «wunderbaren klösterlichen Atmosphäre». Fragt man die regelmässigen Nutzerinnen und Besucher der Villa Garbald, hört man nur Lob und immer auch ein Kompliment an das Betriebsleiter-Paar Siska Willaert und Arnout Hostens: Sie umsorgen die Gäste mit unaufdringlicher Aufmerksamkeit und bieten eine gute Küche – «perfekte Gastgeber», tönt es rundum. Garbald-Stiftungsratspräsidentin Vreni Müller-Hemmi weiss, «dass wir mit diesem Betriebsleiterpaar das grosse Los gezogen haben». Und sie ist froh, dass sich die beiden in Castasegna gerade ein Haus bauen und damit der Entscheidung klar ist, dass sie sich noch lange um die Villa kümmern werden – ein wichtiges Puzzleteil der Garbald-Geschichte.

Angefangen hatte diese Geschichte in den Achtzigerjahren. Brigitta Danuser, die Frau des Fotografen und Künstlers Hans Danuser, arbeitete im Spital im Bergell und wohnte im damals ziemlich heruntergekommenen Haus auf der Mauer vor dem Zollamt in Castasegna. Im Parterre war der Polizeiposten, die Wohnung darüber aber hatte einen aussergewöhnlichen Grundriss. Hans Danuser erkundete das Haus und fand im offenen Dachstock, dem Solaio, Bücher und alte Foto-Utensilien. Rasch war dann die Geschichte rekonstruiert. Hier wohnten einst Zolleinnehmer Agostino Garbald (1828–1909) und dessen Frau Johanna, geborene Gredig (1840–1935), die Schriftstellerin mit dem Pseudonym Silvia Andrea. Garbalds waren ein kunstsinniges und wissenschaftlich interessiertes Paar und beauftragten 1862 den an der ETH in Zürich lehrenden Architekturprofessor Gottfried Semper mit dem Bau einer privaten Villa. In den Fünfzigerjahren errichteten die Kinder der Garbalds eine Stiftung – diese Stiftung erbt 1958 das Haus. Doch das kulturelle Erbe ging weitgehend vergessen.

GERETTET UND BELIEBT Hans Danuser setzte alle Hebel in Bewegung, um die einzige Semper-Villa südlich der Alpen vor dem drohenden Zerfall zu retten und den literarischen Nachlass von Silvia Andrea, die Bibliothek und die Fotos von Sohn Andrea Garbald zu sichern. Ihm war klar: «Was hier herumlag, hat eine kunsthistorische Bedeutung weit übers Bergell hinaus.» Die Rettungsaktion ist gelungen. Das Collegium Helveticum mit seinem Sitz in der Sternwarte Zürich und die ETH – beides Gebäude von Gottfried Semper – trugen massgeblich dazu bei. Ein langfristiger Nutzungsvertrag mit der ETH war die Basis. Es folgte die Neubesetzung des Garbald-Stiftungsrats, ein Architekturwettbewerb des Bündner Heimatschutzes, die Renovation und der Ergänzungsbau – und seit 2004 wird die Villa Garbald als Denklabor genutzt. Hans Danuser – inzwischen Ehrenpräsident der Stiftung – darf sich darüber freuen, dass sich sein «Kind» verselbstständigt hat. Der andere wichtige Initiant, Gerd Folkers, Direktor des Collegiums Helveticum, der das Projekt von Anfang an mitgetragen hat, wird sich nun ebenfalls aus dem Stiftungsrat zurückziehen.

Der amtierenden Garbald-Stiftungsratspräsidentin Vreni Müller-Hemmi geht dieweil die Arbeit nicht aus. Gruppen der ETH, der Universität Zürich und des Collegiums Helveticum, aber auch der Zürcher Hochschule der Künste gehen hier ein und aus. Auch immer mehr Bündner Institutionen entdecken das Haus als inspirierenden Ort für Retraiten, darunter die Pädagogische Hochschule und die HTW Chur. Wenn sich Gruppen anmelden, sind sie immer alleinige Nutzer des Hauses. Mindestens acht Leute >>

SEMINARZENTRUM GARBALD

Die Villa Garbald steht als Seminarzentrum Interessierten aus Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturinstitutionen zur Verfügung. Speziell willkommen sind auch Fachleute aus Architektur und verwandten Gebieten. Die Räumlichkeiten in der historischen Semper-Villa und im modernen «Roccolo» bieten zusammen mit dem gepflegten Garten Ruhe, Inspiration und Konzentration.

> Preise: für Gruppen ab 8 Personen, Vollpension 217.50 Franken pro Person und Tag, Halbpension 192.50 Franken pro Person und Tag. Inbegriffen sind die Benutzung sämtlicher Räumlichkeiten, technische Infrastruktur und Support, Kaffee, Tee, Obst, Mineralwasser und Bergeller Hahnenwasser sowie Taxen. Aufenthalte von geleiteten Studiengruppen können durch den Garbald-Fonds finanziell unterstützt werden. Gesuche sind an die Betriebsleitung zu richten.

> Reservationen: betriebsleitung@garbald.ch; Tel. +41 81 838 15 15, Arnout Hostens

SERATA DELLA CASTAGNA 2012

Am Wochenende vom 13./14. Oktober 2012 findet die 11. Serata della Castagna in Castasegna und Villa di Chiavenna statt. Am Samstagnachmittag wird Armando Ruinelli, Architekt in Soglio, zum Thema Architektur im Alpenraum sprechen. Der Schwerpunkt liegt auf seinem Heimattal Bergell.

Am Sonntagvormittag wird Roland Frischknecht, Mitautor des Buches «Bruno Giacometti erinnert sich» (Verlag Scheidegger & Spiess) und «Bruno Giacometti, Architekt» (Beiheft zum Bündner Monatsblatt), in einem Referat und in einer Führung wichtige Bauten Giacomettis im Bergell vorstellen.

Ausserdem: Führungen durch die Villa Garbald, den Kastanienhain Brentan, Nachtessen mit Kastanienengerichten im Restaurant «Lantern Verde» in Villa di Chiavenna. Übernachtungsmöglichkeit in der Villa Garbald.

> www.stefan.keller.name (Veranstaltungen)

> www.bregaglia.ch (Festival della castagna)



^ Bibliothek im Denklabor.

^ La biblioteca del laboratorio del pensiero.

> Villa Garbald und «Roccolo».

> Villa Garbald e «Roccolo».



» müssen es sein, Platz gibts aber für bis zu 18 Personen. Und damit auch Gruppen aus finanziell weniger gut betuchten Institutionen nach Castasegna fahren können, gibt es den Garbald-Fonds, der von der Bündner Kantonalbank und dem ETH-Rat geüffnet wurde.

Regelmässig kommen auch ausländische Architekten-Gruppen auf ihren Schweizer Reisen hier vorbei. Das Nebeneinander von Semper-Villa und zeitgenössischem «Roccolo» in der Architektur von Miller & Maranta ist ein viel gelobtes Beispiel. In der Villa Garbald treffen sich auch Unternehmensleitungen oder Gemeindeverwaltungen. In den Ferienwochen, im Sommer und über Ostern kann man hier auch privat Ferien machen.

ETH UND GEMEINDE ZAHLEN MIT Das gut genutzte Haus braucht nicht nur betrieblich, sondern auch baulich und finanziell die Aufmerksamkeit des Stiftungsrats. Der Unterhalt des bald 150 Jahre alten Hauses aber muss immer wieder separat finanziert werden. Zuletzt waren die Stützmauer und die Pergola sanierungsbedürftig. Inzwischen konnte die Stiftung auch drei benachbarte Cascine – Kastanienhäuschen – erwerben. Sie sichern dem Garten ein freies Umfeld und können später möglicherweise als Ateliers genutzt werden. Das Geld für all diese Ausgaben aufzutreiben, scheint nicht allzu schwierig: «Unser Bijou ist inzwischen recht weit herum bekannt», sagt die Präsidentin. Die Stiftung bekommt nicht nur Beiträge von der ETH, sondern für ihre Kulturaktivitäten auch Gelder von der Gemeinde. «Immerhin bleibt rund eine Viertelmillion des von uns erwirtschafteten und ausgelösten Umsatzes im Tal», so Vreni Müller-Hemmi. Als Nächstes bereitet sich die Stiftung auf das Jubiläumsjahr 2014 vor. Dann wird es 150 Jahre her sein, dass Agostino Garbald und seine Frau Johanna Gredig das Haus bezogen haben. Im Jubiläumsjahr soll das kulturelle Erbe der Familie weitgehend aufgearbeitet sein. Die Bibliothek wird nach aktuellen Kriterien katalogisiert, der fotografische Nachlass von Sohn Andrea Garbald soll erstmals umfassend gezeigt und publiziert werden. Auch Silvia Andreas Hauptwerk «Violanta Prevosti» und ihr Wanderführer durchs Bergell werden neu aufgelegt. Eine Auswahl ihrer Erzählungen und Autobiografisches sollen in Buchform erscheinen. In Kooperation mit der Stiftung für Kulturforschung Graubünden wird die jahrzehntelange Beschäftigung der Poetessa mit dem Faustine-Stoff erforscht und zusammen mit der als Manuskript vorliegenden letzten Fassung publiziert – dies freut die Stiftungspräsidentin speziell.

SCHWELLEN ABBAUEN Die Fondazione Garbald kümmert sich auch um zeitgenössische Kunst. Das Bündner Kunstmuseum bespielt seit 2005 die Villa als Aussenstation mit Kunst aus Beständen des Museums. Zurzeit sind Werke von Not Vital zu sehen. Der neue Museumsdirektor Stefan Kunz plant, das Denklabor zusätzlich als Diskussionsforum zu nutzen. Wie gross das Interesse an der Institution und an der Villa als Haus ist, zeigt sich in der Statistik. Jeden Samstag werden Führungen angeboten, rund 600 Leute schauen sich jede Saison den Semper-Bau an. Die Villa Garbald werde aber von Einheimischen noch als eine Institution der Zürcher ETH wahrgenommen, stellt Gemeindepräsidentin Anna Giacometti eine gewisse «Schwellenangst» fest. Die Stiftung und die Betriebsleitung aber tun viel, um diese Hürden abzubauen. Seit drei Jahren finden auf Einladung im Winter Filmabende in Zusammenarbeit mit Pro Grigioni Italiano (PGI) statt. Es werden Lesungen organisiert, man beteiligt sich an der jährlichen Serata della Castagna und führt Buchvernissagen durch. Die Wirkung solcher Veranstaltungen sei vielleicht über das Tal hinaus nicht sonderlich breit, aber nachhaltig, stellt Hans Danuser fest. Man wolle aber keine der Institutionen im Tal konkurrenzieren. Schwellenangst stellt er nicht fest. Er habe die Bergeller Bevölkerung als weltoffen erlebt und als Leute, «die mit Menschen mit neuen Ideen – wie sie die Garbalds damals wohl hatten und heute manche Gäste des Denklabors – gut umgehen können». Trotz der steilen Bergflanken reden auch die Nutzer des Hauses von der offenen Atmosphäre. Allein die Tatsache, dass Castasegna nicht gleich ums Eck liegt, dass die Anreise aufwendig ist, versetze einen bei der Ankunft

in eine andere Stimmung, stellt Michael Hagner bei seinen Seminaren fest: «Eine wichtige Voraussetzung für konzentriertes Denken in Ruhe – immer auch unterbrochen von einer steilen Wanderung hinauf nach Soglio und zurück.» Für Sacha Menz, der sich jedes Jahr mit seinen Mitarbeitenden hierher zurückzieht, sind persönliche Begegnungen wichtig geworden. Mit dem in Soglio tätigen Architekten und Stiftungsratsmitglied Armando Ruinelli trifft sich die Gruppe inzwischen regelmässig und erfährt so, was es Neues gibt im Tal. Einen ganz anderen Geheimtipp erfährt man nur vor Ort: Hans Danuser hat als Ehrenpräsident noch ein durchaus wichtiges Amt. Er pflegt und erntet jeden Herbst die reifen Trauben auf der semperschen Pergola. Und wenn sie dann zu Garbald-Grappa gebrannt sind, gibts vom guten Geist des Hauses sogar ein paar Fläschchen zu kaufen.

Riassunto **LABORATORIO DEL PENSIERO**

Negli anni ottanta il fotografo e artista Hans Danuser scoprì nel solaio di Villa Garbald a Castasegna – a quel tempo piuttosto decadente – dei libri, delle fotografie e un'attrezzatura fotografica. Si trattava del lascito dell'impiegato doganale bregagliotto Agostino Garbald e di sua moglie, Johanna Gredig, che pubblicava libri sotto lo pseudonimo di Silvia Andrea. Le fotografie appartengono al figlio, Andrea Garbald. Dalle ricerche condotte sulla Villa è emerso che è stata progettata dal famoso architetto Gottfried Semper. Hans Danuser è riuscito a interessare il Politecnico e il Collegium Helveticum – entrambi con sede a Zurigo in edifici progettati dall'architetto Semper – perché intervenissero per salvare la Villa e in seguito per utilizzarla. Dopo aver vinto il concorso, lo studio di architettura Miller & Maranta di Basilea ha ristrutturato il vecchio edificio e, in un angolo del giardino, ha innalzato la nuova torre abitativa «Roccolo». La Villa si è così trasformata in «laboratorio del pensiero»: qui si ritirano i ricercatori e diverse istituzioni grigionesi utilizzano la struttura per convegni e seminari. A Villa Garbald il Museo d'arte dei Grigioni organizza delle mostre temporanee. La casa è accessibile al pubblico in occasione delle visite guidate, che si tengono regolarmente, e delle manifestazioni culturali, molte delle quali sono organizzate in collaborazione con la Pro Grigioni Italiano (PGI). La direzione aziendale è affidata a Siska Willaert e Arnout Hostens. Per l'anno del giubileo 2014 – 150 anni dopo che i Garbald hanno preso possesso della casa – il Consiglio di fondazione, presieduto da Vreni Müller-Hemmi, prevede numerose manifestazioni culturali e pubblicazioni. Un incarico importante è svolto dal Presidente onorario Hans Danuser, che cura e raccoglie l'uva del pergolato. E quando questa viene distillata in grappa, c'è addirittura la possibilità, e il giusto spirito, per acquistarne qualche bottiglia.



^ Villa-Garbald-Betriebsleiter-Paar: Siska Willaert und Arnout Hostens.

^ I due direttori operativi di Villa Garbald: Siska Willaert e Arnout Hostens.



ARCHITEKTUR IM BERGELL

Das Bergell ist ein Tal mit faszinierender Landschaft, viel Wildnis und vielfältiger alter und zeitgenössischer Baukultur. Darüber berichtet dieses Heft von Hochparterre. Mit einer Architekturwanderung, mit Reportagen, mit einem Essay über die Geschichte des Tals und einem Gespräch mit der Gemeindepräsidentin.

ARCHITETTURA IN VAL BREGAGLIA

La Bregaglia è una valle dal paesaggio affascinante, molto selvaggia e dalla variegata cultura architettonica antica e contemporanea. Della Bregaglia riferisce questa edizione speciale di Hochparterre. Una carrellata sull'architettura che comprende dei reportage, un saggio sulla storia della valle e un'intervista alla prima cittadina del comune di Bregaglia.

STEFAN KELLER & PARTNER

Zürcherstrasse 102, 8640 Rapperswil-Jona,

oder La Remisa, 7606 Promontogno

› Tel. +41 (0)55 210 83 38

› www.stefan.keller.name

Dieses Heft ist aus einer Kooperation von Hochparterre mit Stefan Keller & Partner entstanden. Die Themen wurden von Hochparterre und Stefan Keller ausgewählt. Ermöglicht haben dieses Heft zahlreiche private und öffentliche Geldgeber:

› Comune di Bregaglia

› SWISSLOS / Kulturförderung, Kanton Graubünden

› Pro Helvetia, Schweizer Kulturstiftung

› Ernst Göhner Stiftung

› Fondazione Garbald

› Sophie und Karl Binding Stiftung

› Beitragsfonds der Graubündner Kantonalbank

› Biblioteca Engiadinaisa

› Georges und Jenny Bloch-Stiftung

› Willi Muntwyler-Stiftung St. Moritz

› Stiftung Dr. M. O. Winterhalter

› Pro Raetia

› Annette Ringier

› Peter Fuchs

› Robert Obrist

